

Desaster Master

Künftig können sich die ersten Absolventen der Universität Leipzig mit dem Titel „Meister“ schmücken. In diesem Fall mit „Meister der Chemie“, denn die Fakultät für Chemie und Mineralogie gab just zum „Dies Academicus“ am 3. Dezember erstmals 20 Master-Urkunden statt Diplome aus. Die Uni spricht angesichts der Meister von einer kalkulierten Revolution: „Wenigstens das haben wir den Marktweibern von Versailles voraus, die keine Ahnung davon hatten, was ihr Marsch nach Paris einmal anrichten würde“, meint Wolfgang Fach. Doch angesichts der Irrungen und Wirrungen bei Bachelors (BAS) und Co., kann von Kalkulation wohl keine Rede sein, genauso wie von einer Revolution. Schließlich wurden den Studierenden die Bologna-Reformen aufgedrückt und dass die Bildungsminister wussten, in welche Verwirrung sie Studienanfänger europaweit stürzen würden, ist wohl eher unwahrscheinlich. Eines sollte die leidgeplagten BAS von heute jedoch beruhigen: Auch aus ihnen können Meister werden.

Zu viel Geld? Zu wenig Geld!

Rechnungshof kritisiert StuRa / StuRa weniger Rücklagen als vermutet

Der StudentInnenRat (StuRa) der Universität Leipzig soll im Haushaltsjahr 2004/2005 erheblich gegen den Grundsatz der Sparsamkeit verstoßen haben: Einige seiner Mitglieder hätten sich „unangemessene Aufwandsentschädigungen [...] gewährt“, heißt es im aktuellen Jahresbericht des Sächsischen Rechnungshofs. Unter anderem wird das Geldvermögen des StuRa von - zu diesem Zeitpunkt - 300.000 Euro kritisiert sowie unverhältnismäßig hohe Ausgaben für Speisen, Getränke und überhöhte Personalkosten.

Der Landesrechnungshof ist eine unabhängige Staatsbehörde und prüft etwa alle fünf Jahre die gesamten Haushalte des Freistaates Sachsen. Und dazu gehört auch der StuRa Leipzig.

In einem Gespräch mit student! nahm StuRa-Sprecher Marcel Wodniok zu den Ergebnissen Stellung und schilderte die aktuelle Lage. Seine Antworten und die Haltung der Universität zum Rechnungsbericht auf Seite 2.



Foto: Christan Nitsche

Beim StuRa geht es nicht um Kleingeld, sondern um Beträge in bis zu fünfstelliger Höhe

Qual der Wahl: Semesterticket auf der Kippe

Urabstimmung über das neue Ticket vom 4. bis 6. Dezember



Grafik: StudentInnenrat Halle

Zukünftige Leipziger Reisezone?

Die Studentenschaft der Universität ist dazu aufgerufen, zwischen dem 4. und 6. Dezember bei ihren Fachschaftsräten an der Urabstimmung zum Semesterticket teilzunehmen.

Zur Wahl steht, ob das Angebot des Mitteldeutschen Verkehrsbundes (MDV) angenommen wird, ein für alle Studenten obligatorisches Semesterticket einzuführen. Unterschied zum bisherigen Modell ist, dass es für alle Nahverkehrsmittel, also Tram, Bus und Regionalzug, gül-

tig wäre. Es gälte rund um die Uhr und im gesamten Gebiet des MDV, welches nicht nur Leipzig einschließt, sondern auch Halle, die Landkreise Delitzsch, Döbeln, Torgau-Oschatz, Altenburger Land, Leipziger Land, Burgenlandkreis, Muldentalkreis und Saalekreis. Ganz Mitteldeutschland wäre also mit dem Öffentlichen Personen Nahverkehr (ÖPNV) nur gegen Vorlage des Studentenausweises, der dann als Ticket gilt, befahrbar. Besonders Studenten, die außerhalb Leipzigs wohnen,

käme das neue Ticket zugute. So zum Beispiel Heather Carmody, die in Geithain wohnt und an der Uni Leipzig den Masterstudiengang American Studies belegt. „Ich bezahle im Monat 100 Euro, um mit dem Zug zwischen Geithain und Leipzig zu pendeln. Für mich wäre das neue Ticket wunderbar“, sagt Heather.

Der Preis des neuen Tickets wird 92 Euro betragen, wenn es zum Wintersemester 08/09 eingeführt wird. Er wird bis 2012 um drei Euro pro Jahr erhöht werden. Da das Geld zusammen mit dem Semesterbeitrag eingezogen würde, stiege dieser auf 143,60 Euro. Derzeit liegt er bei 71,60 Euro und beinhaltet einen Sockelbetrag von 20 Euro zum bisherigen Semesterticket der LVB. Wer das kauft - derzeit kostet es 64,80 Euro - bezahlt also 136,40 Euro für das LVB-Ticket und den Semesterbeitrag zusammen. Florian Ferger, Referent für Ökologie und Verkehr des StudentInnenRats (StuRa) der Uni, meint „Wer das LVB-Ticket kauft, der sollte für das MDV-Ticket stimmen. Wer den ÖPNV nicht nutzt, sollte dagegen stimmen.“

Das MDV-Ticket ist in höherem Maße solidarisch, denn alle müssten

es bezahlen, auch wenn sie nicht Tram, Bus oder Regionalzug nutzen. Gleichzeitig ist es eine Form von Studiengebühr und damit eine Zugangsbarriere zur Hochschule. „Dass es zu teuer ist und die Solidarität überstrapaziert, sind die Gegenargumente, die ich zu hören bekomme“, so Florian Ferger. Steffen Lehmann vom MDV hält dagegen „Bei dem Angebot ist nichts geschenkt, dennoch muss man bedenken, dass die Oma 45 pro Monat für die Tram zahlt, der Student mit dem MDV-Ticket nur 15 Euro.“ Zum Pflichtkauf des Tickets für alle Studenten sagt Lehmann: „Es muss obligatorisch sein, denn sonst ist der Preis von 92 Euro nicht zu halten.“

Wer zwischen Dienstag und Donnerstag an der Urabstimmung teilnimmt, kann entweder für oder gegen das MDV-Ticket stimmen. Sind mehr als 50 Prozent pro MDV, dann gilt es als angenommen, egal wie hoch die Wahlbeteiligung sein wird.

Eva-Maria Kasimir

www.semesterticket-mitteldeutschland.de, Mittwoch, 5. Dezember, 20 Uhr, Moritzbastei: Podiumsdiskussion zum Semesterticket

Innendrin

StuRa: Finanzen

Der StuRa-Sprecher Marcel Wodniok zum aktuellen Rechnungshofbericht.

Politik Seite 2

SHK: Vakanzen

Bei den Powis werden die Tutoren unzureichend bezahlt, deshalb legen sie Protest ein.

Politik Seite 2

Vogt: Diskrepanzen

Der KMW-Professor nimmt Stellung zu den Rechtsextremismusrwürfen.

Seite 3/ Interview Seite 4

Protest: Verschanzen

In Frankreich blockieren Studierende ihre Unis.

Hochschule von Außen Seite 5

China: im Ganzen

Kulturvermittlung durch Filme und Gespräche.

Kultur Seite 8

Keksrezept: Bilanzen

Weihnachten kommt, besser man ist vorbereitet - die besten Rezepte im Selbstversuch.

Service Seite 13

Zu viel Geld? Zu wenig Geld! II

Fortsetzung von Seite 1: Der StuRa im Finanztrubel zwischen Abrechnungen und Kontoständen

Ein Kritikpunkt des Rechnungshofes ist die Vergabe zinsloser Darlehen in Höhe von 150 Euro an bedürftige Studenten mit einer Laufzeit von drei Monaten. 2004/05 belief sich deren Gesamtsumme auf 10.200 Euro. 66 Kredite wurden vergeben, aber nur ein Drittel fristgerecht zurückgezahlt, 16 waren überfällig. Summiert mit nicht zurückgezahlten Darlehen aus den Vorjahren 2001 bis 2004 ist dem StuRa so eine Summe von mehr als 10.000 Euro verloren gegangen. Gemahnt worden seien die zahlungspflichtigen Studenten laut Rechnungshof nur vereinzelt. Wodniok gibt zu, es habe sich hier um eine „Nachlässigkeit“ gehandelt, die auch nicht mehr gut zu machen sei, da die Rückforderungsansprüche nach drei Jahren verjährt. Man halte aber auch in Zukunft an den Darlehen als „Teil des Beratungskonzeptes fest“, allerdings mit strengeren Kontrollen, wie zum Beispiel Quartalsberichten für das Plenum. Forderung des Rechnungshofs hingegen war es, „bei Darlehen und nichtrückzahlbaren Zuschüssen grundsätzlich an die Studentenwerke zu verweisen.“

Ein weiterer Kritikpunkt des Berichts: Das Referat Ausländischer Studierender (RAS) „zahlte für Speisen und Getränke - zum Teil in Cafés und Kneipen - 414,91 Euro.“ Außerdem beschäftigte das RAS vier Referenten, mit 250 Euro monatlicher Aufwandsentschädigung, die jedoch nur fünf Sitzungen im gesamten Wirtschaftsjahr nachweisen konnten. Wodniok erklärt hierzu, dass kurz

nach dem Prüfungszeitraum das RAS aus eben solchen Gründen seine Finanzautonomie verloren habe und wieder der Verwaltung des StuRa angegliedert worden sei.

Doch auch der StuRa selbst hat laut Rechnungshof 2004/2005 für Speisen und Getränke 2620,29 Euro verbraucht, unter anderem für die Verpflegung bei den Plenumsitzungen. Diese große Summe kann der StuRa-Sprecher nicht nachvollziehen: „Ich kann beim besten Willen nicht sagen, was mit 2700 Euro gemacht wurde, aber im vergangenen Haushaltsjahr 2006/07 lag der Speisen- und Getränkeposten bei 1000 Euro.“ Rechtlich belangt werden kann angesichts der Versäumnisse niemand, da laut Wodniok voraussichtlich kein Vorsatz der Schädigung nachgewiesen werden kann.

300.000 Euro sind keine Rücklagen

Die eigentliche Überraschung war der Vermögensstand des StuRa 2004/2005 im Bericht des Sächsischen Rechnungshofs. Er prüft dabei mit Jahresabschluss, also in diesem Falle dem 1. Oktober 2005. Damals hatte der StuRa 300.000 Euro auf dem Konto: Zuviel bei einem Jahresbudget von rund 360.000 Euro, denn es handelt sich um die Gelder der Studierenden und die sollten in ihrem Sinne ausgegeben werden. Aus diesem Grund wurde zum Wintersemester



Fotos: Christian Nitsche

StuRa-Sprecher Marcel Wodniok erklärt vergangene Missstände

2006/2007 der Beitrag, den jeder Studierende mit seinem Semesterbeitrag an den StuRa zahlt, von acht auf sieben Euro gesenkt. Nun habe sich aber herausgestellt, so Wodniok, dass die 300.000 Euro gar nicht das Sparvermögen darstellten, sondern bereits Semesterbeiträge des nächsten Jahres enthalten hätte. Gemerkt habe man das aber erst 2007, als eben diese Beiträge versehentlich nicht pünktlich gezahlt worden waren. „Dadurch hatten wir einen relativ klaren Blick darauf, was tatsächlich vom Haushalt übrig geblieben ist und wie viel Rücklagen wir haben. Und das sind keine 300.000 Euro“, erklärt Wodniok, sondern rund 170.000 Euro. Immer noch viel, aber nach seinen Angaben sind davon rund 60.000 Euro Risikorücklage für Groß-

veranstaltungen und 40.000 Euro noch zu bezahlende Forderungen aus dem Vorjahr. Die Fehleinschätzung der Finanzlage blieb zunächst unbemerkt: „Es haben ziemlich viele nicht gemerkt, eigentlich alle“, so Wodniok.

Nun scheint es so, dass der StuRa 2007/2008 seine noch vorhandenen Rücklagen aufbrauchen wird und im nächsten Jahr aufgrund gestiegener Kosten und weniger Einnahmen sparen muss. Bei der Innenrevision der Universität, die den StuRa jährlich prüft, hält man die Beitragssenkung von 2006/2007 trotzdem für sinnvoll: „Je nach Akzeptanz anderer Empfehlungen - beispielsweise bestimmte Aktivitäten nicht mehr zu finanzieren - kann auch eine dauerhafte Senkung realistisch sein“, erklärt der Leiter

Olaf Hirschfeld.

Insgesamt scheinen die finanziellen Unregelmäßigkeiten im StuRa vor allem ein personelles Problem durch oft wechselnde Amtsinhaber zu sein, da sich StuRa und Uni einig. Wodniok betonte, man habe seit 2004/05 an der Buchführung gearbeitet und messe den Finanzen nun die „nötige Bedeutung“ zu. Auch Hirschfeld bestätigte aus Sicht der Innenrevision, es hätte „Verbesserungen“ gegeben.

„Wir verschenken kein Geld.“

Dem StuRa ist der Prüfbericht bereits seit August 2006 bekannt. „Immanente Probleme, insbesondere durch die kurzen Amts- und damit Erfahrungszeiten, scheinen nur durch mittelfristige systematische Entwicklungen kompensierbar“, heißt es dazu von Kanzler Franz Nolden.

Welche Sanktionsmöglichkeiten hätte die Universität im Extremfall finanzieller Misswirtschaft? „Die ultimative Möglichkeit des jetzigen Gesetzes, Verfügungssperre durch das Rektorat, ist nicht zuletzt aus politischen Gründen sicher letzte Wahl“, meint Hirschfeld und betont die finanzielle Autonomie des StuRa. Diese möchte der StuRa auch behalten. Und so bekräftigt Marcel Wodniok abschließend: „Wir wollen uns nicht bereichern und verschenken auch kein Geld.“

Kathleen Schlütter

Studentische Hilfskräfte: Ehrenamt Tutor?

Protest gegen schlechte Studienbedingungen und geringe Bezahlung mit „Dienst nach Vorschrift“



Nolden nimmt den Brief von Studentin Dorothee Riese entgegen

Schwere Zeiten für die Studenten und Tutoren am Institut für Politikwissenschaft (Powi): Tutorien fallen aus, weil die Tutoren auf die unzureichenden Studienbedingungen aufmerksam machen wollen.

Doch von vorn: Zu jedem Bachelormodul in der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie (SoPhi) gehört eine Übung, die von Tutoren - in diesem Fall studentischen Hilfskräften (SHK) - gestaltet wird. In der Politikwissenschaft gibt es fünf Module mit jeweils zwei Übungen, damit - angepasst an die gestiegene Zahl der Neuimmatrikulierten - nicht mehr als 35 Studierende in einer Übung sitzen. So weit die Theorie. Um diese Übungen zu bezahlen, hat die Fakultät

bei der Universität zusätzliche Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 beantragt, einer Mittelvereinbarung zwischen Bund und Ländern, damit die Universitäten mehr Studierende aufnehmen. Laut Fakultätsdekan Hans-Jörg Stiehler hätte SoPhi „über 20.000 Euro“ benötigt, um die geplanten Tutorien-SHKs der gesamten Fakultät zu bezahlen. Bewilligt wurden nur 13.604 Euro. Im Normalfall entscheiden die Fakultäten selbst, wie sie die Mittel intern verteilen. Weil die besagten 13.604 Euro aber aus dem Hochschulpakt kamen, mussten sie auf universitärer Ebene fest zugeteilt werden, deshalb hat jedes Institut benötigte Stellen beantragt. Powi plante mit zehn SHK-Stellen à

zehn Stunden, zugesprochen wurden dem Institut nur vier. Auch das Institut für Kulturwissenschaften war von den Kürzungen betroffen. Man habe versucht, „Verteilungsgerechtigkeit“ anhand der Anzahl Erstimmatrikulierter zu schaffen, sagte Nolden gegenüber student! und wies darauf hin, dass SoPhi insgesamt mehr Zuwendungen bekommen habe, als die meisten Fakultäten, weil man sich der „starken Überlast“ bewusst sei, der sie durch den Anstieg der Studienanfänger ausgesetzt sei. Esther Donat, die sich bei den Powis um die Modulvergabe kümmert, berichtet, die Powis hätten die Aufforderung, mehr Studierende zu immatrikulieren, nur unter der Bedingung entsprechender Personalaufstockung akzeptieren können. Deshalb sei man sehr überrascht gewesen, dass die beantragten Gelder nur teilweise bewilligt wurden. Es blieb nicht ausreichend Zeit, die Personal- und Veranstaltungsstrukturen umzustellen. Das führte dazu, dass sich die zehn SHKs nun vier „Vollstellen“ teilen müssen, um den Ablauf der Übungen zu sichern. Darauf machen die Tutoren seit einigen Wochen durch „Dienst nach Vorschrift“ öffentlich aufmerksam. So sind im November bereits mehrere Tutorien ausgefallen, Studie-

rende konnten nicht in vollem Maße betreut, Seiten der Online-Lernplattform Moodle nur eingeschränkt verwaltet werden.

Mit dem Protest wollen die Tutoren vor allem langfristig die Qualität der Lehre sichern. „Tutorien sollen auch in Zukunft von Personen geleitet werden, die erstens eine umfangreiche Vorbereitung durchführen, was nur bei entsprechender Bezahlung realistisch ist, und zweitens nach fachlicher Qualifikation, nicht nach ihren Möglichkeiten, unbezahlt zu arbeiten, ausgesucht werden“, erklärt Tutor Tobias Ide das Ziel des Protestes.

Nach Abzug der Anwesenheit im Tutorium und der dazugehörigen Vorlesung blieben ihm laut Vertrag noch 60 Minuten für die didaktische Vor- und Nachbereitung, das Sichten, Lesen und Kopieren von Sekundärliteratur sowie für die Teilnahme an Besprechungen und das Beantworten von E-Mails. „Normalerweise habe ich meine wöchentliche Arbeitszeit schon um das Doppelte überschritten, bevor das Tutorium selbst auch nur angefangen hat“, erzählt er.

Am 20. November übergaben deshalb 30 Studierende einen Protestbrief an Kanzler Nolden. Darin schilderten die Tutoren ihre Situation und fordern Verbesserungen. Im Gespräch

mit den Studierenden zeigte Nolden Verständnis, betonte aber, dass es sich um eine komplexe Situation handle und sich die Uni im Übergang befinde. Weiterhin machte er in Bezug auf die Mittelvergabe vom Land deutlich: „Wir brauchen einfach mehr Geld mit der Zweckbestimmung: für mehr Lehre ausgeben.“

Der Brief wurde auch an den Rektor für Forschung und Lehre, Wolfgang Fach, Dekan Stiehler und Powi-Institutsdirektor Ulrich Bröckling gesendet. Stiehler und Bröckling haben bereits ihre Unterstützung geäußert. Auf zusätzliche Mittel konnte Nolden keine Hoffnung machen: Zwar gäbe es manchmal am Jahresende Geld, das als nicht-ausgegeben zurückkomme, aber da am 7. Dezember Kassenschluss sei, könne man es nicht mehr umleiten.

So müssen die Bachelors dieses Semester damit leben, in Tutorien mit bis zu 70 Personen zu sitzen und Ausfälle in Kauf nehmen. Tutor Eilert Stamm macht auf einer Infoveranstaltung deutlich, dass die Studierenden sich selbst wehren müssten, „bevor diese Probleme institutionalisiert werden“ und betont: „Ihr müsst euch darum kümmern, dass die Qualität eurer Lehre akzeptabel ist.“

Kathleen Schlütter/Bernadette Patzak

Rechter Professor?

KMW-Institut trennt sich nach Rechtsradikalismus-Vorwürfen von Michael Vogt

Es war eine E-Mail der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) an das Antirassismus-Referat des StudentenInnenRates (StuRa) der Universität Leipzig, die zur Ablösung eines Leipziger Professors führte. Darin hieß es Prof. Dr. Michael Vogt, Honorarprofessor am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW), habe im September gemeinsam mit deutschen Rechtsextremen wie Dr. Gerhard Frey von der DVU oder Holger Apfel von der NPD eine Solidaritätserklärung der rechtsextremen Fraktion „Identität, Tradition, Souveränität“ (ITS) im Europaparlament unterzeichnet. Eine Falschmeldung, denn unterzeichnet hat Michael Vogt diese Erklärung allen Erkenntnissen nach nicht. Wohl hat er aber an der Tagung der ITS-Fraktion teilgenommen, die der Solidaritätserklärung voranging. Die ITS, ein Zusammenschluss der Rechtsaußenparteien Europas, in dem unter anderem die Enkelin Mussolinis vertreten war, hat sich inzwischen nach internen Streitigkeiten aufgelöst.

Dass Vogt auf der Tagung im September anwesend war, haben inzwischen Zeugen gegenüber dem Leipziger Spiegel-Online-Mitarbeiter Christoph Gießen bestätigt. (siehe: Honorarprofessor unter Rechtsextremismus-Verdacht; Spiegel Online 12. November 2007)

„Er hat mich total angelogen.“

Henrike Böhm vom Referat für Antirassismus beim Leipziger StuRa hat den Vorwürfen gegen den Leipziger Professor nachrecherchiert. Als sie dabei auf den Namen Michael Vogt im Zusammenhang mit in der rechten Szene beliebten Dokumentarfilmen stieß, hakte sie nach, wollte klären, ob es sich bei dem Autor der Filme um den Leipziger Honorarprofessor handle. „Ich habe ganz naiv getan“, erklärt Henrike Böhm. Zunächst habe sie sich als Studentin ausgegeben, die über diese Filme recherchiere und wissen wolle, ob er der Autor sei. „Herr Vogt erklärte, dass das nur eine Namensähnlichkeit sei.“ Schließlich habe er einen Allerweltsnamen. „Er hat mich total angelogen und das auch noch ziemlich dumm“, sagt Henrike Böhm. Denn inzwischen hat Vogt sich dazu bekannt, der Autor der umstrittenen Filme zu sein. (Interview mit Michael Vogt Seite 4)

Gerade der Film „Geheimakte Heß“ taucht immer wieder in der Diskussion um den umstrittenen Professor auf. Autor des Films, der in einer Kurzfassung bei n-tv gezeigt wurde, ist neben Vogt der für Geschichtsverdrehung bekannte Historiker Olaf Rose. Inzwischen ist Rose parlamentarischer Berater der NPD im sächsischen Landtag.

Die Kernthese des Films ist simpel: Hitler-Stellvertreter Heß sei 1941 im Auftrag Hitlers nach Schottland geflogen, um den Engländern ein Friedensangebot zu unterbreiten. Doch Churchill, der als

kriegslüsterner Machthaber dargestellt wird, habe „die Chance auf ein vorzeitiges Ende des Zweiten Weltkrieges bewusst vertan“, so ein Zitat aus dem Film, um Russland und die USA mit in den Krieg hineinzuziehen. „Churchills Friedensfalle“ habe Hitler zum Überfall auf die Sowjetunion provoziert.

Die Aussagen des Films beruhen auf dem Buch „Churchills Friedensfalle - Das Geheimnis des Heß-Fluges 1941“ des englischen Historikers Martin Allen. Das Buch erschien in deutscher Übersetzung im Druffel-Verlag, der laut dem freien Journalisten Albrecht Kolthoff „seit Jahrzehnten als rechtsextreme Legenden-Produktionsstätte“ bekannt ist. Verlag und Buch werden im Verfassungsschutzbericht 2004 in der Kategorie rechter Publikationen als besonders erfolgreich hervorgehoben.

„Die Natur meiner Arbeit bedingt, auch Fakten zu dokumentieren, die verschiedenen Interessengruppen zuwiderlaufen und auch zu Beifall von der falschen Seite führen können“, hat Honorarprofessor Michael Vogt in einer Stellungnahme seine publizistische Tätigkeit erläutert. Er fügt hinzu: „Meine Filme enthalten sehr deutliche Worte der Verurteilung der NS-Verbrechen.“

Historiker sehen dies anders und werfen Vogts Filmen gezielten Geschichtsrevisionismus vor. Die Alleinschuld der Deutschen am Zweiten Weltkrieg und dem Kriegsverlauf werde in „Geheimakte Heß“ in Frage gestellt, sagen Michael Sturm und Leonard Schmieding vom Historischen Seminar der Universität Leipzig. „Wer den Krieg angefangen hat, wird gar nicht thematisiert“, erklärt Sturm. Vielmehr arbeite der Film damit, die deutschen Verbrechen und das politische System der NS-Zeit gar nicht zu erwähnen, England hingegen in ein schlechtes Licht zu rücken. Der Film gehe so weit, die Festnahme von Heß in Großbritannien einer Falle zuzuschreiben - eine Idee, die der gleichgeschalteten nationalsozialistischen Presse entnommen ist: „Der Film zitiert die nationalsozialistische Presse, um seine eigenen Argumente zu untermauern.“ Auch am Autor des dem Film zugrunde liegenden Buches über Sturm und Schmieding Kritik: „Martin Allen ist zwar Historiker, arbeitet aber nicht wissenschaftlich.“ Er werde „von keinem Historiker in England ernst genommen“.

Geschichtsfälschung und Täuschung

Der in der Langfassung des Films zitierte Würzburger Historiker Professor Rainer F. Schmidt fühlt sich von den Filmemachern Rose und Vogt gar hintergangen. Durch die verkürzte Wiedergabe seiner Äußerungen sei der Eindruck erweckt worden, er bestätige die Thesen Allens. „Die Aussagen dieser Dokumentation decken sich in keiner Weise mit den Ergebnissen meiner Veröffentlichungen über den Heß-Flug und werden von mir nicht



Foto: Jessica Holzhausen

Geschichtsrevisionismus? - Historiker kritisieren Vogts Film „Geheimakte Heß“

geteilt“, schreibt der Historiker auf seiner Homepage. Zudem hätten die Autoren ihn getäuscht, indem sie sich als n-tv-Mitarbeiter ausgegeben hätten.

Das Fazit der Leipziger Historiker Michael Sturm und Leonard Schmieding zum Film „Geheimakte Heß“: „Das ist ein ganz gefährlicher Film, der ganz harmlos daherkommt“, erklärt Leonard Schmieding.

Das Leipziger KMW-Institut hätte bereits vorzeitig auf die filmischen Arbeiten von Professor Michael Vogt aufmerksam werden können. Bereits in den 1990er Jahren hatte Michael Vogt Filme über russische Kriegsverbrechen gedreht, denen Geschichtsrevisionismus vorgeworfen wird. Spätestens als Michael Vogt 2004 den Film „Geheimakte Heß“ veröffentlichte, hätte man am Institut hellhörig werden können. „Wir hatten den Eindruck, das ist alles über die ganz normalen Prüfungsstellen, Justiziere und Chefredaktionen, gecheckt worden“, erläutert der geschäftsführende Direktor des Instituts, Professor Michael Haller. Schließlich hätten auch öffentlich-rechtliche Fernsehsender Vogts Filme gezeigt.

Weitere Indizien sprechen für den engen Kontakt von Professor Vogt zur rechtskonservativen Szene. Henrike Böhm vom Antirassismus-Referat verweist unter anderem auf die Verbindung Vogts zur Münchner Burschenschaft Danubia, der er in seiner Studentenzeit selbst angehörte: „Er hat sich nie von der Da-

nubia distanziert.“ Die Danubia ist seit 2001 als rechtsextrem eingestuft und wird vom Verfassungsschutz beobachtet. Belegbar ist, dass Vogt auf der Referentenliste der Danubia im Rahmen der Burschenschaftsabend auftaucht. Michael Vogt wird als Professor für PR und Öffentlichkeitsarbeit an der Universität Leipzig angekündigt. Vortragsthema: „Mythos Heß - Vom mysteriösen Englandflug zum Tod in Spandau“.

Mitglied in rechtsradikaler Stiftung?

Das schwedische antifaschistische Magazin „Expo“ verweist in der Ausgabe 2/07 im Zusammenhang mit der Stiftung „Kontinent Europa“ ebenfalls auf den Leipziger Professor. Die Stiftung wurde von einem schwedischen Geschäftsmann gegründet, in ihren Führungsgremien geben heute aber vor allem deutsche Rechtsextremisten den Ton an. So sitzt im Vorstand unter anderem Gert Sudholt, der in den 1990ern mehrfach wegen Leugnung des Holocausts und Volksverhetzung verurteilt wurde. „Ich kann bestätigen, dass Vogt für eine sehr kurze Zeit auf der Homepage von ‚Kontinent Europa‘ als Mitglied präsentiert wurde. Jedoch wurde sein Name sehr schnell wieder entfernt“, erklärt Anders Dalbro, Mitarbeiter von „Expo“, auf Anfrage von student!.

Für den StuRa der Universität Leipzig ist Professor Vogt damit nicht mehr tragbar. „Er muss weg“, sagt Henrike Böhm, „damit er sich nicht mehr mit dem Professorentitel schmücken kann.“ Schließlich verwende er diesen auch als Reputation bei seinen Dokumentationen. Deshalb hat der StuRa mit Boykott gegenüber den Lehrveranstaltungen von Michael Vogt gedroht, sollte sich das KMW-Institut nicht von ihm trennen.

Das ist inzwischen geschehen. Nach einem Gespräch zwischen Vogt, dem Institutsrat und Studentenvertretern hat das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft die Zusammenarbeit mit Michael Vogt beendet. Weitere Schritte sollen in Abstimmung mit dem Wissenschaftsministerium und der Universitätsleitung folgen: „Wir möchten, dass er auch nach außen nicht mehr als Professor der Universität Leipzig auftritt“, sagt Michael Haller, geschäftsführender Direktor des Instituts. Zwar habe Vogt die Vorwürfe gegen ihn bestritten, die Belege aber „aus unserer Sicht“ nicht ausräumen können, so Haller. Es habe in den Ausführungen Vogts eine „Häufung von Unerklärlichkeiten“ gegeben. „Irgendwo ist dann die Glaubwürdigkeit weg.“

Jessica Holzhausen

Weitere Informationen zu diesem Thema: Interview mit Honorarprofessor Michael Vogt auf Seite 4

„Entfernen eines politisch Unliebsamen“

Honorarprofessor Michael Vogt über die gegen ihn erhobenen Rechtsradikalismus-Vorwürfe

Das Leipziger Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft hat sich nach Rechtsradikalismus-Vorwürfen von Honorarprofessor Michael Vogt getrennt. (siehe Seite 3) student! Mitarbeiterin Jessica Holzhausen sprach mit Vogt über die gegen ihn erhobenen Vorwürfe.

student!: Würden Sie sich selbst als einen politischen Menschen bezeichnen?

Vogt: Ja, als homo politicus im klassischen Sinne.

student!: Welcher politischen Richtung würden Sie sich am ehesten zuordnen?

Vogt: Ehrlicherweise: Keiner. Ich verstehe mich als nonkonformen Querdenker, der sich im Verständnis der griechischen Philosophie als Eklektiker aus allen politischen Lagern Anregungen und Anstöße für seine eigene Position holt und dadurch naturgemäß mal hier mal dort auf Zustimmung und auf Kritik stößt. Wichtig für mich war stets, ohne Scheuklappen, Denkverbote und politisches Schubladendenken durchs Leben zu gehen.

„Kampagne gegen mich“

student!: Der StudentInnenRat der Universität Leipzig hat recherchiert und schließlich publiziert, dass Sie enge Kontakte zur rechtsradikalen Szene unterhielten. Medien wie die LVZ, Spiegel Online und die Frankfurter Rundschau nahmen das Thema auf. Sehen Sie sich als das Opfer einer Kampagne?

Vogt: Der StudentInnenRat hat, ohne mich jemals zur Sache zu befragen und zu kontaktieren, Meldungen von der Antifa abgeschrieben. Von Recherche im journalistischen Sinne, die stets das audite et altera pars [Auch die andere Seite soll gehört werden. Anm. d. Red.] beinhaltet, kann wahrlich keine Rede sein. Es geht der Antifa und den instrumentalisierten Studenten um das Entfernen eines politisch Unliebsamen aus dem Lehrkörper der Uni. Insofern hat eine seit meiner Dissertation 1979, in der ich die theoriepolitische Verantwortung der marxistischen Lehre für die Verbrechen des Stalinismus belegte, während Kampagne von DDR-bezahlten Institutionen und Antifakreisen gegen mich jetzt ihren Höhepunkt und Abschluss gefunden.

student!: Vorgeworfen wird Ihnen unter anderem an einer Tagung der rechten Fraktion im Europäischen Parlament, der ITS, teilgenommen zu haben. Zeugen sollen das inzwischen bestätigt haben.

Vogt: Ich habe mehrfach daraufhingewiesen, daß ich bei einer solchen Sitzung nicht anwesend war, entsprechende Pressemeldungen samt und sonders falsch sind und mir inzwischen mehrere Erklärungen vorliegen, in denen meine Nichtanwesenheit bestätigt wird. Insbesondere



Foto: privat

Honorarprofessor Dr. Michael Vogt

aber habe ich die in diesem Zusammenhang publizierte Erklärung weder unterschrieben, unterschreiben wollen oder je mein Einverständnis zur Nennung meines Namens gegeben. Als ich von der für mich völlig überraschenden Nennung erfuhr, habe ich unverzüglich die Streichung meines Namens veranlasst.

Danubia: Ab 1972 Mitglied

student!: Welche Verbindung haben Sie zur Münchner Burschenschaft Danubia?

Vogt: Ich bin als Student 1972 der Burschenschaft Danubia beigetreten. Heute bin ich Angehöriger des Altherrenverbandes der Danubia.

student!: „Geheimakte Heß“ - der Film beruht auf den Aussagen eines britischen Historikers, dessen Buch in Deutschland in einem rechten Verlag erschienen ist, und ist in Zusammenarbeit mit Dr. Olaf Rose entstanden, inzwischen parlamentarischer Berater der NPD im sächsischen Landtag. Kann man da noch von objektivem Journalismus sprechen?

Vogt: Der Film „Geheimakte Heß“ wurde 2003 und 2004 insgesamt siebenmal von n-tv im deutschen Fernsehen ausgestrahlt. Dabei wurden, wie vom britischen Großverlag Harper Collins zuvor, die vom britischen Historiker Martin Allen zum Teil erstmals entdeckten Dokumente und deren Interpretation von unabhängigen Experten, zum Beispiel der University of Cambridge, wissenschaftlich überprüft und bis heute in keinem einzigen Fall widerlegt. In England sind diese Fakten längst als historische Tatsache allgemein akzeptiert.

Koautor der Filme von 2003 und 2004 war Dr. Rose, der auch der Übersetzer des dem Film zugrunde liegenden Buches von Martin Allen (Hitler-Hess-Deception, 5. Auflage, TB-Ausgabe 2007, übersetzt in zwölf Sprachen) ist. Die späteren (im Jahr 2003 für niemanden absehbaren) beruflichen Aktivitäten von Dr. Rose im Jahre 2007 mir für die Zusammenarbeit im Jahre 2003 vorzuhalten, ist unredlich.

student!: Laut Recherche der schwedischen antifaschistischen Zeitschrift „Expo“ gehörten Sie auch dem Leitungsgremium der Stiftung „Kontinent Europa“ an, in dessen Vorstand unter anderem ein

wegen Volksverhetzung verurteilter Deutscher sitzt. Wie rechtfertigen Sie persönlich solche Verbindungen?

Vogt: Wie ich ebenfalls mehrfach erklärt habe und ein Blick auf die Website der Stiftung bestätigt das, gehöre ich dem Leitungsgremium der genannten Stiftung nicht an. Ich bin in der Tat einmal angefragt worden für diese Aufgabe, habe aber die Anfrage abgelehnt.

„Zu keinem Zeitpunkt Kritik“

student!: Wie lange unterrichten Sie bereits in Leipzig?

Vogt: Seit 1990 in der damaligen Sektion für Journalismus noch zu DDR-Zeiten und dann dem späteren Institut KMW, also seit knapp 18 Jahren.

student!: Ist Ihnen in dieser Zeit Ihre bisherige publizistische Tätigkeit jemals zum Vorwurf gemacht worden?

Vogt: Ich habe meine publizistischen Tätigkeiten und die Liste meiner Filme auf der Website des Institutes im Rahmen meiner Filmographie stets für jedermann einseh-

bar angegeben. Seitens der Studenten der Uni Leipzig ist zu keinem Zeitpunkt auch nur ein Funke von Kritik gekommen. Unabhängig davon gibt es seit meinen beiden ARD-Filmen über die Alliierten Kriegsverbrechen aus dem Jahre 1983 aus Kreisen der Antifa/Ostberlin/Moskau eine stetige Diffamierungskampagne, die letztlich aber nur zeigt, dass ich mit meinen Filmen wunde Punkte angesprochen und unbekannte, volkspädagogisch unwillkommene Wahrheiten aufgezeigt habe.

Recht publizistisch zu arbeiten

student!: Wie waren die Reaktionen aus dem Institut, von Dozenten und Studenten, auf die erhobenen Vorwürfe?

Vogt: Ich habe erfreulicherweise aus dem Kreis meiner Studenten viele positive Mails erhalten. Insgesamt zeugen die auf der Fachschaftswebsite im dortigen Forum eingegangen gerade acht Meldungen, von denen sich vier mit der Frage befassen, wie man nun, nachdem meine Veranstaltung ausfällt, an einen Schein kommt, dass von einem Interesse der Mehrheit der Studenten keine Rede sein kann. Gerade ein Beitrag im Forum äußert sich negativ zu meiner Person. Im Rahmen des Hearings habe ich Dozenten und Studenten gegenüber die anstehenden Fragen beantwortet und auf das grundgesetzlich verbrieft Recht, publizistisch im Rahmen der Gesetze und der Verfassung unseres Landes tätig sein zu können, verwiesen.

student!: Befürchten Sie durch die Vorwürfe und die medialen Publikationen Nachteile für ihre weitere berufliche Karriere?

Vogt: Jeder, der die medialen Hinrichtungs- und Diffamierungsmechanismen kennt, macht sich von dieser Kampagne sein eigenes Bild. Bislang habe ich aus wirklich allen politischen Lagern Zuspruch und Unterstützung erfahren und eine erfreuliche Nachfrage nach meinen Filmen.

Leserbriefe und Meinung

bitte an: chefredaktion@student-leipzig.de

Die Ressorts erreicht ihr:

politik, lifestyle, service, kultur, visuelles, wissenschaft, thema, kleinanzeigen und dann einfach

@student-leipzig.de
anhängen

Was lange währt, wird endlich gut?

Der Bundestag hat die Erhöhung der Bafögsätze beschlossen

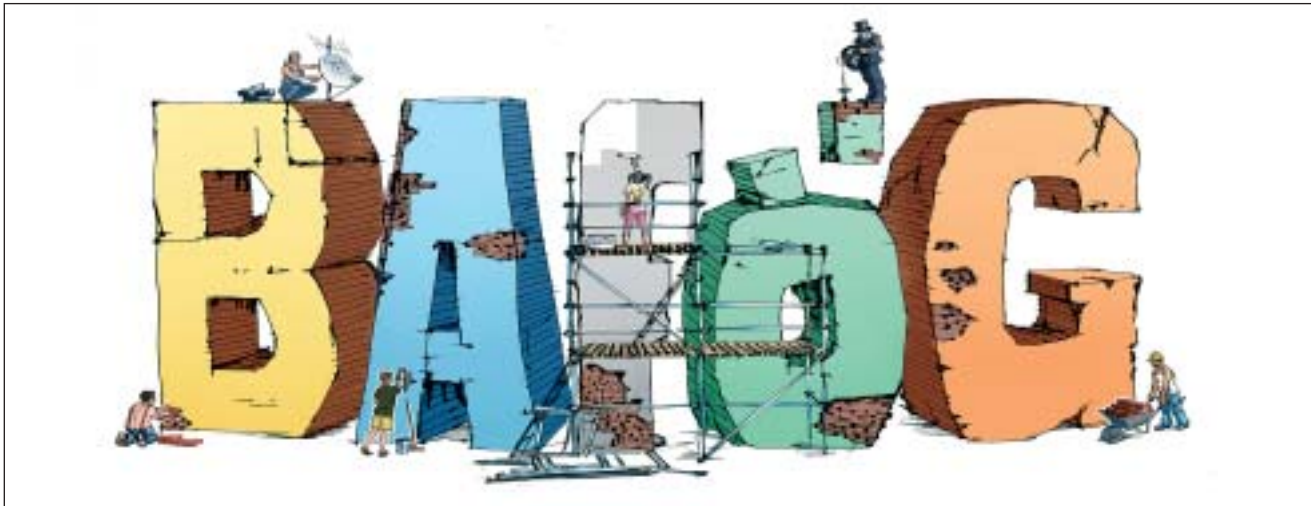


Foto: fzs

Eine ewige Baustelle, die hoffentlich nicht irgendwann zusammen bricht

Ein leiser Freudenschrei ging am 16. November dieses Jahres durch die Reihen der Studierenden - sofern sie denn mitbekamen, was für ein Gesetz den Bundestag passiert hatte. Die Abgeordneten stimmten der 22. Novellierung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BaföG) zu. Erstmals seit sechs Jahren wird es zu einer Erhöhung der Förderbeträge um zehn Prozent und der Freibeträge um acht Prozent kommen. Zudem können Studenten nun bis zu 400 Euro zum BaföG dazuverdienen, die BaföG-Förderung für ausländische Studierende ist nicht mehr an eine Min-

desterwerbsdauer der Eltern geknüpft und künftig wird ein Studium vom ersten bis zum letzten Semester im europäischen Ausland gefördert werden.

Die Erhöhung reicht nicht aus

Allerdings hat die Novelle einen Beigeschmack mit vielen Bitternoten und so sprechen die organisierten Studierenden vom Freien Zusammenschluss Studierender (fzs) bis hin zum Ring Christlich-Demo-

kratischer Studierender (RCDS) wie auch das Deutsche Studentenwerk (DSW) nur von einem „ersten Schritt“, bei dem der Gesetzgeber nicht stehen bleiben dürfe.

Da ist zum Beispiel der Zeitpunkt der BaföG-Anhebung. Sie erfolgt erst zum nächsten Wintersemester 2008/09. Die geplanten Erhöhungen sollen aber nur den Anstieg der Lebenshaltungskosten bis Anfang 2007 ausgleichen. Da sie fast zwei Jahre später erfolgen, müsste der BaföG-Erhöhung gleich wieder eine zweite folgen.

Zudem soll die aktuelle Novellierung des BaföG kostenneutral ge-

staltet und durch die Änderung bisheriger Regelungen die anfallenden Mehrausgaben kompensiert werden. So wird zum Beispiel ein Kinderbetreuungszuschlag für studierende Eltern von 113 Euro pro Kind und 85 Euro für jedes weitere eingeführt. Im Gegenzug fällt der sogenannte Kinderteilerlass weg, durch den das nach dem Studium zurückzuzahlende BaföG-Darlehen um einen bestimmten Betrag pro Kind vermindert wurde. Weiterhin stellt der Bund zwar fraglos mehr Geld für das BaföG bereit, doch werden damit im Wesentlichen die Versäumnisse der letzten Jahre aufgeholt.

Als Reaktion darauf schlug die Konferenz sächsischer Studierendenschaften im Mai dieses Jahres vor, die Altersgrenzen des BaföG ab und neue Förderungsmöglichkeiten über die Regelstudienzeit hinaus zu schaffen sowie die BaföG-Sätze automatisch an die steigenden Lebenshaltungskosten anzupassen. Erst dann könne das BaföG seiner Zielbestimmung, nämlich die Chancengleichheit im deutschen Bildungswesen zu fördern, wieder näher kommen.

Massengesetz und BaföG-Bescheid

Was bleibt, sind die praktischen Probleme, bei denen sich Studenten im Alltag die Haare raufen. Zwar bringt man schon Verständnis für die bürokratischen Unwägbarkeiten eines so genannten „Massengesetzes“ auf, doch was hilft das, wenn die monatliche Überweisung zu niedrig ist, weil die Eltern vor zwei Jahren gut verdient haben, die Mutter jetzt aber arbeitslos ist? Und wenn der BaföG-Bescheid drei Monate nach Einreichung immer noch nicht da, der Dispokredit aber bereits ausgeschöpft ist? Da träumt man schon mal vom BaföG als Vollzuschuss - elternunabhängig, ohne Antragsunterlagen, ohne Warten ...

Pia Probst

Autonomie unerwünscht

An Frankreichs Universitäten wird gestreikt, damit die Hochschulen nicht zu autonom werden



Foto: www.rebellyon.info

Studierende protestieren vor der Universität in Lyon

Kommt uns das nicht irgendwie bekannt vor? Nicht nur, dass Franzosen überhaupt berühmt und berüchtigt für ihre Streikaktionen sind, sondern die Universitäten haben sich in besonderem Maße in den letzten Jahren in diesem Feld hervorgetan. 2005 ging es dabei um ein Gesetz, das den Kündigungs-

schutz lockern sollte. Aus Angst jegliche Zukunftschancen zu verlieren - in Frankreich ist das Problem der Jugendarbeitslosigkeit zum Dauerthema geworden - verbarrikierten Studierende Seminarräume und Universitätszugänge. Die jüngsten Unruhen zeigen, dass die Sorge um die eigene Ausbildung

und das Vertrauen in die Politik nicht abgenommen haben, sondern eher größer geworden sind. Diesmal geht es um ein Gesetz, das die Universitäten in ihrer Struktur ganz unmittelbar betrifft, nämlich um ein Gesetz, das zum Ziel hat, den Hochschulen mehr Autonomie und Eigenverantwortung zuzugestehen. Doch genau diese Autonomiebestrebungen werden hart angegriffen. In Lyon kommt es fast täglich zu neuen Aktionen, Demonstrationen, Aufrufen gegen das „Loi sur l'autonomie“ (deutsch: Autonomiegesetz) und in Aix-en-Provence musste die Uni geräumt werden. In der Online-Ausgabe des „Nouvel Observateur“ vom 08. November 2007 erfahren wir, dass insgesamt um die 15 Universitäten für den Streik oder einer Blockade gestimmt haben: unter anderem Toulouse, Nantes, Pau, Grenoble, Nanterre, Tolibac in Paris. Die ganzen Unis? Lucie (25) hat vor kurzem ihr Anglistik-Studium beendet und meint: „Das große Problem bei den Blockaden der Unis ist, dass eine kleine Gruppe für die Mehrheit entscheidet.“ Kann man von Demokratie sprechen, wenn ein Teil der Studenten einfach übergangen wird? Das macht den Terminus „Autonomie“ nun doppelt interessant. Was ist es eigentlich, das die Studierenden mobilisiert, ihre Äng-

ste schürt, sie auf die Straße treibt? Im „Loi sur l'autonomie des universités françaises“ des französischen Ministers für Höhere Bildung und Forschung, Valérie Pécresse, geht es vor allen Dingen um die Neustrukturierung und Reformierung der Universitäten, die im internationalen Vergleich überfällig scheinen und durch einen Zugewinn an Selbstbestimmung ermöglicht werden sollen. Zunächst einmal muss betont werden, dass den Universitäten gesetzlich bereits eine gewisse Autonomie zugestanden wird, die eine Erweiterung erfahren soll. Es geht auch darum, die Verbindungen zwischen Wirtschaft, Unternehmen und Universitäten auszubauen. Daran knüpft sich die Angst vor der Abhängigkeit, die Angst vor einer Privatisierung der Hochschulen - allerdings wird an deren Öffentlichkeit und Staatlichkeit gar nicht gerüttelt. Eine Öffnung gegenüber der Wirtschaft, der steigende Einfluss privater Unternehmen kann Arbeitsplätze schaffen, um die doch die studentische Jugend so sehr bangt.

Betroffen sind hauptsächlich Studenten der Geisteswissenschaft, denen eine solche Zusammenarbeit wahrscheinlich eher eine zunehmende Marginalisierung bescheren wird. Angst machen auch die stärker ausgeprägten Hierarchieebenen, die

durch das Gesetz betont werden sowie die zunehmende Konkurrenzsituation und Ungleichheit der Universitäten, die sich in Zukunft in einem Streit um Wirtschaftskontakte und Finanzmittel sehen. Im Zentrum steht nun weiterhin, gegen das Gesetz und seine Konsequenzen anzugehen und sich für wirkliche Autonomie einzusetzen, die da wäre: Handlungsfreiheit unabhängig von Staat und Wirtschaft - so zum Beispiel auf der Website von Lyons „Streikrebell“ www.rebellyon.info zu lesen. Mit ein bisschen Übermut soll es dann auch gleich um die Autonomie der gesamten Gesellschaft gehen. Nun ja, auch solche Forderungen kennen wir bereits von den Franzosen.

Dörte Wiegand

Anzeige

Osteuropäische Spezialitäten
Ständig gute Angebote

Kalinka

Im Estritzscher Zentrum Öffnungszeiten:
Deitzscher Str. 70 Mo-Fr. 9:30-18:30
04129 Leipzig Sa. 9:30-14:00

Sie erreichen uns mit Straßenbahn Linie 14
(Haltestelle Estritzscher Zentrum)
oder mit dem Bus Linie 90

Nur das Beste!

Unihockey - Eine Trendsportart mit Potential zum Massenphänomen



Foto: Christian Nietsche

Mit Schläger, Ball und Turnzeug - Unihockeyspieler in Aktion

Weiße, durchlöchernte Bälle, schwitzende Männer, laute Rufe und schnelle Bewegungen - ein erster Eindruck, wenn man an einem Donnerstagnachmittag die Sporthalle in der Raschwitzstraße an der Südkampfbahn betritt. Es ist Trainingszeit, Unihockey ist angesagt. Bis vor wenigen Jahren galt dieser Sport noch als Insider Tipp, mittlerweile scheint er sich jedoch immer mehr zu etablieren.

Stefan Finke, Geographiestudent an der Universität Leipzig, lässt sich zu einer Kurzcharakteristik hinreißen: „Unihockey kommt von ‚universal‘ und ist ein Mischmasch aus Eis- und Feldhockey. Ich würde sagen, es ist das Beste aus beidem, aber das behaupten sicher alle von ihren Sportarten.“ Mit Uni-Sport hat das Ganze also herzlich wenig zu tun. Hockeyspieler Stefan ist 21 und hat vor acht Jahren in Berlin mit dem Unihockey angefangen, mittlerweile spielt er seit 2005 im Leipziger Verein Canoniens Floorball Club (CFC). „Die Schnelligkeit von Unihockey ist

atemberaubend!“, sagt er und benennt damit schon einen entscheidenden Unterschied zum Feldhockey und eine Parallele zum Spiel auf dem Eis: „Unihockey ist unglaublich schnell, gleichzeitig aber nicht so hart wie Eishockey, deswegen sind die Spieler auch nicht so stark geschützt.“

Tatsächlich sind, abgesehen vom Torwart, alle Spieler in normaler Sportkleidung unterwegs, gerade einmal der Schläger in der Hand verriät, dass hier nicht genauso gut auch Fußball gespielt werden könnte. Eine extra Ausrüstung braucht der Unihockeyspieler also nicht. Lediglich zum speziellen Schläger kommen die passenden Bälle: 72 Millimeter Durchmesser, 36 Gramm und immerhin 26 Löcher bilden den so genannten ‚Lochball‘.

Für die Erklärung der vielen Löcher holt sich Stefan Unterstützung bei Robert Börner, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Leipziger Abteilung vom Verein CFC. Im Spiel ist Robert als Torwart unterwegs: „Dadurch

dass der Ball hohl ist, ist er extrem leicht und fliegt besser. Die Löcher und die raue Oberflächenstruktur sorgen für Wirbel im Ball, wie beim Fußball entsteht ein ‚Flutterball‘, mit einer schöneren Flugkurve.“ Auf immerhin 200 Kilometer pro Stunde soll es der Ball bei Rekordversuchen bereits geschafft haben, so dass man Roberts Erklärung, die Verletzungsgefahr sei durch die Leichtigkeit des Balls nicht so hoch, kaum Glauben schenken mag.

Hals- und Beinbruch Fehlanzeige

Doch auch Jonny Lehmann, CFC-Abteilungsvorsitzender, der bereits seit zwölf Jahren Unihockey spielt, meint, der Sport sei relativ verletzungsarm: „Schwere Verletzungen wie das Brechen von Armen und Beinen, also Dinge, die richtig weh tun, gibt es hier kaum. Die Schläger sind so gebaut, dass sie einfach irgend-

wann brechen und der Ball löst auch keine mechanischen Veränderungen am Körper aus. Wie beispielsweise ein Puck beim Eishockey. Böse Sachen kommen hier also eher selten vor.“

Ein idealer Anfängersport

Jonny (26) studiert in Leipzig Sport und Gemeinschaftskunde auf Lehramt und kann deshalb sogar von den Ursprüngen des Sports erzählen: Aus Skandinavien sei der Sport in den 70er Jahren gekommen und in der Wendezeit in die neuen Bundesländer übergeschwappt. „In Westdeutschland wurde Unihockey schon länger gespielt, aber über das Studentische ist das nie hinausgegangen“, erzählt Jonny.

Mittlerweile gibt es in Deutschland den Sport schon seit elf Jahren in einem offiziellen Sportverband. Angefangen hat der Trend zum Unihockey in den Schulen: Dort wurden erste Sport-AGs gegründet, später kamen dann die Vereine hinzu. Auch Jonny kam über eine Sport-AG zum Unihockey und ist seitdem nicht mehr von dem Sport losgekommen. „Die Regeln sind sehr leicht und es gibt vom Regelwerk her viele Freiheiten“, erklärt der Pädagogikstudent, „deshalb lässt es sich auch so leicht lernen.“ Als bester Beweis gilt dabei ein ehemaliger deutscher Nationalspieler, der nach nur zwei Jahren Training bereits zur Weltmeisterschaft nach Norwegen fuhr. „Man braucht für Unihockey eigentlich keine körperlichen Voraussetzungen“, erklärt Jonny, „der größte Teil besteht aus Laufen und den Ball tragen, aber beides ist leicht. Beim Feldhockey sieht man oft, dass da auch richtige Schränke mitspielen, aber hier braucht man nicht so viel

Kraft.“ Schon nach einem halben Jahr Training könne man bei Unihockey-Wettkämpfen mitspielen, so Jonny. „Damit es schön aussieht, gehört allerdings schon noch mehr dazu“, meint er lachend.

Die leichte Erlernbarkeit macht Unihockey zu einem idealen Anfänger- und auch Uni-Sport. Torsten Henning (26), BWL- und VWL-Student leitete bis zum letzten Semester den Unihockey-Kurs an der Uni Leipzig und meint: „Die Resonanz wird immer besser, weil immer mehr Leute Unihockey auch schon aus dem Schulsport kennen.“ Zwar mangelt es in den Mannschaften ein wenig an Frauen, aber ansonsten sieht Torsten den Unihockey sehr positiv: „Wir haben immer viel Spaß, weil wir weniger trainieren und viel spielen.“ Unihockey sei für die Stimmung in einer Gruppe sehr gut, so Torsten weiter, „Ich habe schon viele Mannschaftssportarten gespielt und auch schon Einzelsportarten, aber Unihockey ist einfach die beste.“

Anne Dietrich

Training

Interesse am Unihockey geweckt?

Reinschnuppern am:

Montag: 19.00-21.00 Uhr in der General-Olbricht-Kaserne
Dienstag: 20.00-22.00 Uhr 65. Mittelschule in Mockau
Mittwoch: Damentraining von 18.30-20.00 Uhr und im Anschluss Herrentraining von 20.00-22.00 Uhr in der August-Bebel-Grundschule
Donnerstag: 16.30-18.00 Uhr in der Turnhalle Raschwitzstraße an der Südkampfbahn
 Infos im Internet:
www.cfc-leipzig.de

Anzeige

Gute Idee?

Dann mach dich frei!

Unser FKK:

www.smart-start-leipzig.de

SMART 
 Coaching **START**
 für technologieorientierte Gründer

Fläche, Kapital, Kontakte!

Des Teufels neue Kleider

Der Uni-Sender mephisto 97.6 diskutiert im neuen Gewand die Zukunft



Moderator Axel Rahmlow und Nachrichtensprecherin Sina Fröhndrich bei der Arbeit

Fotos: mephisto 97.6

Nach zwölf Jahren Erfolgsgeschichte präsentiert sich der Leipziger Radiosender mephisto 97.6 in neuem Design.

Nicht mehr Grün, sondern Weiß und Grau sind jetzt die Farben des Senders. PR-Chef Philipp Helmers schwärmt vom neuen Internetauftritt: „Die Seite ist jetzt nicht nur

schöner, sondern auch viel übersichtlicher!“ Der rote Punkt, bisher schon das Logo, ist als Blickfang erhalten geblieben. Verantwortlich für die neue Optik sind Ulrike Poppe und Tobias Berger von TBMedia.

Aber nicht nur optisch hat sich bei mephisto 97.6 einiges getan. Die Website wurde erneuert und eine On-

line-Redaktion hat ihre Arbeit begonnen. „Jetzt können im Internet nicht mehr nur die gesendeten Beiträge erneut angehört werden. Die OnAir-Projekte werden hier noch durch weitere Informationen, Hintergründe und Bildmaterial ergänzt“, so Juliane Stansch, Chefredakteurin bei mephisto 97.6. Auch eigene Projekte sollen von der neuen Redaktion in Angriff genommen werden.

mephisto 97.6 ist nicht nur das einzige Uniradio, das mit eigener Lizenz sendet, nun kommt noch eine Besonderheit hinzu. Schon immer der Ausbildungssender der Universität, ist mephisto 97.6 seit diesem Semester ganz speziell mit einem Studiengang verknüpft: dem Hörfunk-Master. Er ist einmalig in Deutschland. Die Studenten lernen nicht nur theoretische Inhalte in Seminaren, sondern erfahren zugleich Radiopraxis im Sender. Bei einem „richtigen“ Radio werden die Absolventen auf leitende Funktionen in Hörfunk- und Onlineredaktionen sowie in Pressestellen vorbereitet.

Jedoch werden im Jahr nur bis zu 15 Studenten zugelassen, um in vier Semestern den Abschluss „Master of Arts Hörfunk“ zu erwerben. Zum Auftakt in diesem Semester durften sogar nur sieben Studierende den neuen Studiengang testen.

Bestandschutz für eine Alternative

Für mephisto 97.6 ist dieser Studiengang natürlich von Vorteil. Nicht nur, dass der Bekanntheitsgrad des Senders durch den besonderen Master steige. Stansch meint weiterhin, dass es aufgrund der Umstellung auf den Bachelor langsam aber sicher zu einem Mangel an Mitarbeitern gekommen wäre.

„So sichern wir den Fortbestand einer echten Radioalternative in Leipzig und die Master-Studenten werden praxisnah ausgebildet. Im Endeffekt profitieren also beide Seiten.“ Außeruniversitäres Engagement

stellt mephisto 97.6 in den nächsten Monaten unter Beweis. In Zusammenarbeit mit dem Medien Master Leipzig veranstaltet der Sender Diskussionsrunden: Im Mediacampus in Gohlis wird zum Beispiel am 19. Dezember unter dem Titel „Podcast to go“ über die Zukunft des Radios debattiert.

Um „Digital Choice“ und die Zukunft des Fernsehens geht es am 16. Januar. Journalisten aus ganz Deutschland werden bei den Podiumsdiskussionen zu Gast sein. Der Eintritt ist sowohl für Studenten als auch für andere Interessierte frei.

Sabine Küntzel

Die Adresse der neuen-Homepage lautet:

www.mephisto976.uni-leipzig.de
Dort finden Interessierte ebenfalls noch einmal Zeit und Ort der anstehenden Podiumsdiskussionen. mephisto 97.6 sendet werktags von 10-12 und 18-20 Uhr auf der UKW-Frequenz 97.6 MHz oder Kabel 93.6 MHz.



Foto: mephisto 97.6

An diesen Reglern werden die Beiträge vorproduziert

Künstlerische Positionen fernab gängiger Klischees

Gemeinnützige studentische GmbH will den deutsch-japanischen Kulturaustausch fördern

Es kann schon sehr kalt und dunkel sein, wenn man sich an einem Winterabend auf den Weg nach Plagwitz macht.

Hat man dann den Zielort, die Baumwollspinnerei, erreicht, wird es nicht gerade beschaulicher. Die in Nebel getauchten Backsteinbauten lassen zunächst die Lust auf einen warmen Kakao vor dem heimischen Fernseher aufkommen. Doch am 15. November wurde dieser Wunsch bei zahlreichen Besuchern der Halle 18 von einer Neugier besiegt: Die Neugier auf eine Vernissage in den neu eröffneten Ausstellungsräumen von LIA. „LIA“ steht für „Leipzig International Art Programme“, eine von Leipziger Studierenden gegründeten gemeinnützigen GmbH. Sie entstand aus

der Auffassung, dass die Begegnung mit einer fremden Kultur einer Vermittlung bedarf und als solche sieht sich die studentische Initiative. Sie stellt vier bewohnbare Ateliers bereit, will internationale Künstler einladen, Ausstellungen und Diskussionen organisieren und so eine Plattform für einen direkten Kulturaustausch schaffen.

Die Ausstellung „Passage To The Future: Art From A New Generation In Japan“ ist dabei das erste große Projekt von LIA. Es entstand in Zusammenarbeit mit der japanischen Botschaft und der Japan Foundation.

Noch bis 20. Dezember können so in der Baumwollspinnerei die Arbeiten von elf japanischen Künstlern betrachtet werden. Zum Kulturaus-

tausch soll dabei das Rahmenprogramm mit Konzerten, Filmen und Vorträgen beitragen. Gerade auch Kinder sollen aktiv eingebunden werden. So wird ihnen am 8. Dezember die Möglichkeit geboten, in den Ausstellungsräumen mit zeitgenössischer japanischer Kunst in Berührung zu kommen. Anschließend führen sie an diesem Tag durch die Exposition. So können die Kinder sich mit einem anderen Kulturraum auseinandersetzen und ihre persönlichen Gedanken mitteilen. Die Arbeiten, umfassen neben Malereien, auch Fotografien, auch eine Videoinstallation und Skulpturen. So bleibt es LIA zu wünschen, dass sie in Zukunft kulturelle Grenzen überwindet.

Ina Radtke



Foto: Ina Radtke

Die Ausstellungseröffnung zog viele Interessierte an

Duschen bei Freunden

An der Angerbrücke Lindenau entsteht der neue Kunst- und Ausstellungsraum Ortloff

Besuch auf der Baustelle. Vier junge Männer haben ihre Arbeitsklamotten gegen Lederjacken getauscht und führen durch ihre Spielwiese.

Seit Juli sind sie am Werkeln und Renovieren. In Lindenau, am Straßenbahnhof Angerbrücke, haben sie ein Eckhaus gemietet, in dem sie Platz zum Wohnen, Arbeiten und Ausstellen haben. Hier entsteht das Ortloff, ein unabhängiger, freier Raum für Ideen und mit Werkstätten zum Austoben.

„Hier war mal ein Optiker drin und eine Schneiderei“, erzählen sie. Relikte der Vormieter finden sich überall im Haus: große Schaufenster in der Galerie im Erdgeschoss, aufgereimte Steckdosen für die Nähmaschinen in den Räumen im ersten Stock.

„Bei dem Haus waren wir erst skeptisch wegen der Lage und der Lautstärke, aber im Moment glaube ich, es ist genau das Richtige“, erzählt Julius Vogelsberg, der Geografie und Stadtplanung studiert und nach eigenem Bekunden „Foto- und Webkram“ macht.

Vor etwa einem halben Jahr haben sich die vier in dieser Konstellation zusammengefunden. „Das war eigentlich sehr romantisch, unser Kennenlernen zu viert“, erzählt Georg Weißbach, der malt, zeichnet und Kunstgeschichte studiert. Der Dritte und Vierte im Bunde sind Johannes Drechsler, der malt und

sich gerade an der Kunsthochschule bewirbt und Tillmann Grundig, der Grafikdesign studiert hat. Zusammen haben sie einiges vor mit dem Ortloff, zum Beispiel soll ein Fotoatelier entstehen.

Sie verstehen sich als Präsentationsplattform für verschiedene Medien und möchten unter anderem Kurse und Vorträge anbieten.

Aber warum „Ortloff“? „Den Namen haben wir auf Grundrissen des Hauses gefunden“, erzählt Julius. Sei es der Erbauer, der Architekt oder einer der Hausbesitzer, jetzt heißt das Ganze nach ihm und geht schnurstracks auf seine Eröffnung am 8. Dezember zu.

Kunststudium - und dann?

Dann beginnt die erste Ausstellung unter dem Titel „Lehrlauf“, in der Werke von vier Berliner Künstlern gezeigt werden. Organisiert wird diese Zusammenarbeit von Ulrike Heine, die Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften in Leipzig studiert und Patrick Tim, Absolvent der Kunsthochschule Berlin-Weißensee.

Kennengelernt haben sie sich bei einem Ausstellungsprojekt in Kooperation mit Sankt Petersburger Kunststudenten. Danach entstand die Idee, gemeinsam ein Projekt in

Leipzig zu machen. „Lehrlauf“ bezieht sich auf die Zeit nach dem Kunststudium und die Frage, was man da eigentlich mitgenommen hat, was bleibt“, sagt Ulrike.

Alle vier Künstler sind Studenten oder Absolventen der Kunsthochschule Berlin-Weißensee im Bereich Bildhauerei. „Ein sehr freier Studiengang. Sie haben dasselbe studiert, aber machen ganz verschiedene Sachen“, erklärt Ulrike.

Gemeinsam ist ihnen die Beschäftigung mit einem in ihrem Studium sehr zentrale Aspekt: dem Raum. Die Form ihrer Arbeiten ist hingegen sehr verschieden. Kathrin

Albrecht, die aus dem Modesign kommt, arbeitet viel mit Textilien. Jana Debrodt, die Soundtüftlerin, mit Geräuschen. Christine Herdin ist im Bereich Video zu Hause und Patrick Timm „kann eigentlich alles“, sagt Ulrike und lacht. Sie selbst liefert den fünften Beitrag der Ausstellung: Videointerviews, in denen die Künstler über die Suche nach künstlerischer Identität berichten.

Die Künstler kommen etwa eine Woche vor der Ausstellung, um sich von den Räumlichkeiten inspirieren zu lassen und dort zu arbeiten. Für die Ortloffler ist die Einbeziehung des Ortes in die Entstehung der Aus-

stellung sehr wichtig.

Was sich daraus entwickelt, kann vom 8. bis 15. September besichtigt werden. Bis dahin gibt es noch einiges zu tun. „Die Heizung geht auch gerade wieder nicht, wir duschen bei Freunden“, sagt Julius. Aber bis zur Vernissage wird alles funktionieren, da sind sie sich sicher, und die Bäder ihrer Freunde müssen nicht mehr als Duschiilfe herhalten.

Inga Dreyer

„Lehrlauf“: täglich von 14 bis 20 Uhr. Vernissage am 8. Dezember, 20 Uhr. Schluss ist am 15. Dezember, 20 Uhr, Jahnallee 73.



Foto: Inga Dreyer

Das Ortloff-Team: Georg, Johannes, Julius, Tillmann und Ulrike freuen sich auf die Eröffnung

Kulturaustausch mit Film, Tee und Bier

Die asiatische Filmreihe „Der rote Klappsessel“ will Interessierten den chinesischen Alltag nahe bringen

Es ist still in der Schillerstraße 6, als ich das Treppenhaus des Instituts hinaufsteige. Seminare und Vorlesungen sind vorbei, die Professoren zu Hause. Ich bin auf dem Weg zur Filmvorführung des „Roten Klappsessels“. Hinter dem Namen stehen drei Sinologiestudenten, die es in die Hand genommen haben, China auf ihre Weise vorzustellen.

Die Klappsessel sind übertrieben. Es gibt keine. Pragmatisch werden Tische und Stühle um einen Beamer herumgerückt. „Wir sind ‚special interest‘ und auch noch kostenlos. Ein Kinosaal ist nicht drin“, sagt Frank Andreß lächelnd, der Initiator des Projekts. Wie viele Zuschauer denn kommen würden? „Na, mehr als 20 werden es wohl nicht.“

Nach und nach finden sie sich ein. Andere Studenten der Fakultät, Leute aus dem ostasiatischen Institut, die den Aushang gelesen haben, auch Chinesen und Taiwanesen. Alle haben irgendetwas mit China zu tun, viele waren schon einmal da. Der Tee - natürlich original chinesisch - wird gern genommen. Es bleibt ein Moment zum Unterhalten, denn die Technik spielt noch nicht mit. Das sei aber normal, wird erklärt, der Beamer habe eigentlich jedes Mal seine Aussetzung. Man ist froh, dass man ihn hat.

Menschenrechte brauchen Zeit

Dann geht es los. Die ersten, dunklen Bilder von „Drifters“ fallen auf die Leinwand. „Er Di“ heißt er im Chinesischen, was soviel bedeutet wie „Kleiner Bruder“. Dieser war zwei Jahre lang illegal in den Vereinigten Staaten und wurde abgeschoben, ohne seinen Sohn, der dort geboren wurde. Die Familie der Mutter ereilt wenig später das gleiche Schicksal, doch sie will das Kind vom schlechten Einfluss des Vaters fernhalten. Auf rührend tollpatschige und emotionale Weise kämpfen großer und kleiner Bruder zusam-

men für ein Besuchsrecht. Mit ihren Gesten und Dialogen - Chinesisch mit englischen Untertiteln - hofft das Team des „Roten Klappsessels“ sein erstes Ziel zu erreichen: Für China und seine Bevölkerung, fern der verbreiteten Klischees, Interesse zu wecken und zu sensibilisieren. Der Zuschauer bekommt ein Bild vermittelt, das von dem in der europäischen Zeitung abweicht. Der rasant und rücksichtslos wachsende Wirtschaftsgigant verliert ein gutes Stück seiner Bedrohlichkeit, wenn man einen Blick in die grauen Stadtviertel werfen kann, aus deren Hoffnungen er letztlich gebaut ist. Und auch die sonst scharf vorgetragene Kritik zu Menschenrechts- und Umweltproblemen will schwerer über die Lippen. Denn, das wird klar, obwohl die Chinesen die Probleme ihres Landes selbst am besten kennen, ist es nicht einfach, ein System zu verändern, dessen zentralistischer und autoritärer Grundcharakter den Menschen seit Jahrtausenden als Garant für eine geordnete Gesellschaft gilt. Es wird Zeit brauchen. „Menschenrechte fallen nicht vom Himmel“, wie es Frank Andreß formuliert, „sie müssen erkämpft werden“.

Nicht, dass der Film unkritisch wäre. Im Gegenteil: Er läuft im Rahmen einer Retrospektive über einen

der bekanntesten chinesischen Regisseure abseits des Kampfsport-Mainstreams, Wang Xiaoshuai („Beijing Bicycle“). Sein Werk hat in China kaum Aufführungschancen. In den Kinos werden Hollywoodproduktionen oder chinesischer Kitsch gezeigt. Die Regierung sorgt dafür, dass Abweichendes in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen wird.

Die Bilder, die ich zu sehen bekomme, zeigen nicht mehr und nicht weniger als den ungeschönten chinesischen Alltag. Mit allem Schmutz, allen Zwängen, mit aller Trostlosigkeit, die oft dazugehört. Sie tun es auf eine künstlerische Weise, versteht sich. Es gibt keinerlei Knalleffekte, dafür lange Einstellungen, einen angenehmen Soundtrack und faszinierend fremde Charakterdarstellungen. „Der gute chinesische Film lebt, nur weiß die Welt noch nichts davon“, meint Frank Andreß nach dem Ende. Er erklärt den Zuschauern noch ein paar Sätze zum Hintergrund, dann gehen die Mitglieder des „Roten Klappsessels“ mit zwei chinesischen Studenten ein Bier trinken. Immer noch der direkteste Weg des Kulturaustauschs.

Moritz Bockenamm

„Der Rote Klappsessel“, jeden Donnerstag ab 18.30 Uhr, Schillerstraße 6, Raum 202

Anzeige

LIES MICH · ICH BIN WICHTIG

TOEIC-Prüfungszentrum

an der

Europäischen Wirtschafts- und Sprachenakademie Leipzig

Intensivkurse in der vorlesungsfreien Zeit

· Intensive Business English (IBE)

· Refresher Course (RC)

· Business Letters

· Presentations

Anmeldung unter

www.ews-leipzig.de · 0341 9803432

EWS Leipzig „Strohsackpassage“
Nikolaistraße 10 · 04109 Leipzig

„Für den Menschen gemacht“

Nie mehr Interim: Das Grassi Museum wurde neu eröffnet



Foto: Grassi Museum für Angewandte Kunst

Der Raum zum Klassizismus zeigt Werke von Giovanni Battista Piranesi

Der Mensch musste immer essen, trinken, sich bekleiden und sich ein Haus bauen. Und das, was wir ausstellen, wurde für den Menschen gemacht“, erklärt Eva Maria Hoyer den anwesenden Gästen die universelle Bedeutung des Kunsthandwerks. Viele sind der Einladung der Direktorin gefolgt, um die Neueröffnung des Grassi Museums für Angewandte Kunst Leipzig mitzuerleben. Kein Wunder, schließlich fristete das Museum beinahe 70 Jahre ein Schattendasein zwischen Kriegsgeschehen, Wiederaufbau und Interim. Nur von 1929 bis 1939 war das Grassi an seinem angestammten Ort geöffnet und konnte dort Teile seiner umfangreichen Bürgersammlung zeigen. Heute wie damals befand es sich in dem imposanten Gebäude am Johannisplatz, den meisten Studenten vermutlich vor allem als Universitätsinterim bekannt. Dort sind auch das Museum für Musikinstrumente und das Museum für Völkerkunde beherbergt. Der Name „Grassi“ stammt vom Leipziger Bankier Franz Dominic Grassi, aus dessen Nachlass der erste Museumsbau, die heutige Stadtbibliothek, finanziert wurde.

Insgesamt wurden von der Stadt Leipzig und dem Freistaat Sachsen in den letzten fünf Jahren 34,9 Millionen Euro in die Sanierung investiert, weitere drei Millionen in den Innenausbau. Eine Investition, die sich gelohnt hat: Das zweitälteste Kunstgewerbemuseum Deutschlands

erstrahlt in frischem Glanze und überzeugt in seiner Konzeption mit einer Bewahrung der Tradition unter modernen Gesichtspunkten. In der Ausstellung selbst, von der nun der erste („Antike bis Historismus“) von drei Teilen (komplette Eröffnung voraussichtlich 2009) eröffnet wurde, geht der Besucher staunend von Raum zu Raum. Sowohl die Objekte wie eine Elfenbeintafel aus dem neunten oder wändefüllende Chinoiserien aus dem 18. Jahrhundert faszinieren, aber auch die innenarchitektonische Neugestaltung, die den zwei Kilometer langen Rundgang abwechslungsreich gestaltet.

Auch Studierende sind involviert

Im Grassi Museum ist die Universität übrigens nicht nur Gast, sondern auch mit aktiven Projekten beteiligt. Wie der stellvertretende Museumsdirektor Olaf Thormann berichtet, gibt es zum Beispiel eine Kooperation mit dem Institut für Mineralogie: Objekte werden untersucht, um genau festzustellen, aus welchem Material sie seien, erklärt Thormann. Auch in Zukunft sei man für Projekte mit Studierenden „immer offen.“ **Kathleen Schlütter**

Johannisplatz 5-11, 3,50 Euro ermäßigt, www.grassimuseum.de

Der Umgang mit dem Alten

Bundesweit ist es nachzulesen: der Brühl, auf dem einst das Geburtshaus Richard Wagners stand, wird zu kommerziellen Zwecken neu bebaut. Dies wird in einer Arbeit der Malerin Verena Landau thematisiert, die während des Kolloquiums „Die Gegenwart des Vergangenen“ zu sehen sein wird. Das Treffen findet vom 8. bis 16. Dezember statt und wird vom Leipziger Kreis veranstaltet **ahü**

www.leipziger-kreis.de

Der Wal in der Ausstellung

Ein Wal lockt in die Hochschule für Grafik und Buchdruck (HGB) Leipzig. Das Paradestück der Anatomischen Sammlung der Hochschule ist im Rahmen der Ausstellung „Der Wal oder Artisten in der Zirkuskuppel - zweite Faculty-Show der HGB Leipzig“ zu sehen. Im Mittelpunkt dieser zweigeteilten Ausstellung steht die eigene künstlerische Arbeit der beteiligten Künstler wie Neo Rauch, Tina Bara, Fritz Best oder Günter Karl Bose. Sie soll die Arbeit der Kunstschaaffenden zwischen Tradition und zunehmender Ökonomisierung darstellen. Während „Der Wal“ den einen Teil der Ausstellung bildet, ergibt sich mit dem Film „Artisten in der Zirkuskuppel“ der zweite Teil. In diesem prämierten Film von 1968 geht es um die Durchsetzung eines neuen, eines „Reformzirkus“, doch der Plan scheitert, je mehr die Utopie Realität zu werden scheint. **ahü**

Die Ausstellung „Der Wal“ oder „Artisten in der Zirkuskuppel“ läuft vom 28. November bis 22. Dezember und vom 7. Januar bis 12. Januar immer dienstags bis freitags von 12 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 15 Uhr in der Galerie der HGB zu sehen.

Sexismus in der Uni

Das Thema kann Universitätsangehörigen täglich begegnen, wird aber selten thematisiert. Um dem Sexismus an der Universität auf die Spur zu kommen, haben das Referat für Gleichstellung und Lebensweisenpolitik des StudentInnenRats der Universität Leipzig und der Fachschaftsrat der Politikwissenschaft die Initiative „Mündliche Prüfung“ gestartet. Bis zum 11. Januar werden Kurzgeschichten, Gedichte, Gemälde, Fotografien, Skulpturen oder Videoinstallationen gesucht. Die besten werden ab 26. Januar im Rahmen eines Symposiums zum gleichen Thema gezeigt. **ks**

antisexismus@stura.uni-leipzig.de, Werke an: StuRa Uni Leipzig, Liebigstraße 27a, 04103 Leipzig

Illustrationen im öffentlichen Raum

HGB-Studenten entwerfen für das Schauspielhaus Leipzig Theaterplakate

Jeder, der mit offenen Augen durch die Stadt geht, weiß: das Schauspielhaus Leipzig führt Schillers „Wallenstein“ auf. Die Ankündigungen mit der, ja man mag es so bezeichnen, sehr expressiven „Frätze“ sind sehr präsent in der Stadt. Das Plakat ist so gelungen, dass es 2006 zu einem der „100 besten Plakate“ Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gewählt wurde. Und wer hats erfunden? Die Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB), genauer gesagt, ein Mitglied der Illustrationsklasse von Thomas Mattheus Müller, um ganz genau zu sein die Meisterschülerin Renate Wacker. Wer sich nun etwas mehr für das Leipziger Schauspielhaus und/oder Plakate interessiert, dem wird auffallen sein, dass die Plakate der gesamten letzten Spielzeit Illustrationen waren. Und so kommen wir zum Kern der Sache: es gibt eine Kooperation zwischen Schauspielhaus und HGB. Die Einen entwerfen Plakate für die Inszenierung der Anderen, haben so praktische Übung und sogar die Chance auf Veröffentlichung. „Für die Studenten war das ganz toll.“, meint HGB-Pressesprecherin Marion Sprenger.

Zustandegekommen ist die Kooperation beinahe zufällig. Anlässlich

einer Ausstellungseröffnung von HGB-Absolventen sprach der Schauspielhaus-Intendant Wolfgang Engel die Begrüßungsworte und sagte, er würde sich über eine engere Zusammenarbeit mit der HGB freuen. Und der Mann meinte es ernst. Einige Monate später war die Kooperation perfekt: Die Illustrationsklasse von Thomas Müller erstellte die Plakate einer kompletten Spielzeit für die Premieren des Schauspielhauses. Und das obwohl - oder gerade weil - handgemachte Plakate im öffentlichen Raum mittlerweile eher selten geworden sind. Das Ergebnis: Insgesamt 177 Plakate für sieben Inszenierungen, der Preis für eins der 100 besten Plakate Deutschlands, zufriedene Teilnehmer auf beiden Seiten und als logische Folge eine Verlängerung der Zusammenarbeit für die aktuelle Saison.

Plakate schon vor den Proben fertig

Trotzdem betont Müller: „Wir sind nicht unbedingt da, um Gestaltungsaufträge zu übernehmen“, aber natürlich sei es „toll für Illustratoren, Theaterplakate zu entwerfen.“



Foto: Christian Nitsche

Die Illustrationsklasse bei der kreativen Arbeit

Und das ist gar nicht so einfach, wie man meinen mag, denn die Plakate müssen eigentlich schon fertig sein, wenn die Proben anfangen. Deshalb lesen die Studenten das Stück und es gibt ein Gespräch mit dem Dramaturgen. Und dann entwickeln alle Studenten in vielen Arbeitsstunden ein Motiv, gestalten es und Endprodukt hat dann, wie Müller schmunzelnd vergleicht, „die Qualität eines Brühwürfels“. Einer der Vorschläge wird durch eine Jury

ausgewählt. Dafür gibt es auch ein Honorar, das zu einem Teil an den Studierenden geht. Mit dem Rest wurde jetzt ein kleines Buch finanziert, das alle Entwürfe gesammelt vorstellt und so die Arbeiten aller Studierenden anerkennt. Der normale Zuschauer hingegen wird auch diese Spielzeit wieder durch handgefertigte Plakate made by HGB auf neue Stücke aufmerksam gemacht, als nächstes auf „Der ideale Gatte“ von Oskar Wilde. **Kathleen Schlütter**

Glædelig Jul!

Das Fest der Liebe wird gefeiert, ob am Strand, mit jeder Menge Kitsch oder Bier

Oh du Fröhliche!

Weihnachten wird in vielen Ländern gefeiert und überall ein bisschen anders. Deshalb haben wir unsere Redakteure im Auslandssemester gefragt, wie die Weihnachtstraditionen in ihren jeweiligen Gastländern aussehen. Die Erasmusstudenten und student!-Mitarbeiter Yevgeniya und Dave haben ihre Sicht von „Außen“ beigebracht. Schreibt uns eure schönsten oder schlimmsten Weihnachtsbräuche an:

thema@student-leipzig.de

Wann die Weihnachtszeit beginnt, wird wie so vieles in Dänemark von einer Brauerei entschieden. Denn der Startschuss von Glöckchen, Plätzchen und Lichtchen fällt am so genannten J-Dag (sprich: Joll-Då), jenem Tag am Ende des Novembers, an dem Turborg sein Weihnachtsbier abgefüllt in hübschen Dosen in den Verkauf bringt. Wann es soweit sein würde, verkündete bereits seit September eine rückwärtslaufende Digitaluhr auf dem Rathausplatz Kopenhagens. In den nun folgenden Wochen können die Dänen intensiv ausleben, was sie am liebsten tun: Kerzen anzünden, es gemütlich haben und Alkohol trinken. Sogar - oder gerade - als Austauschstudent wird man dann zu einer beträchtlichen Anzahl von so genannten Julefrokosten eingeladen. An einem solchen Abend sitzt man zu Besuch bei Freunden, Kommilitonen, oder dem Chef, man isst Brot mit 20 Sorten in Essig eingelegten Herings und trinkt dazu viel Schnaps. Oder es gibt Schrimps in Ei, Mayonnaise mit Schweinefleisch und dazu viel

Schnaps. Oder es gibt gar nichts zu essen und einfach nur viel Schnaps. Dabei unterhält man sich über Gott, die Welt und unbedingt auch über die jüngste Folge der 24teiligen Kurzzeit-Seifenoper, die das dänische Fernsehen ab dem 1. Dezember ausstrahlt. Außerdem brennen die eh schon ziemlich pyromanen Dänen während der Weihnachtszeit Unmengen von Kerzen ab. Ihre Kinder müssen dafür in der Schule aus Tannengrün, Knete und Zimtröllchen kleine Kerzenständerchen basteln, die zu Neujahr wieder weggeschmissen werden, damit die Kleinen auch im nächsten Herbst wieder etwas zu tun haben.

Am 23. Dezember, dem „Kleinweihnachtsabend“, schmückt dann die ganze Familie den Tannenbaum. Neben dem üblichen Glitzerzeug und vielen rotweißen Dänemarkfähnchen hängen an den Weihnachtsbäumen hier immer auch kleine Trommeln. Das geht auf ein berühmtes jütändisches Kinder-Weihnachtslied zurück, dessen Text ich nie ganz verstanden habe, in dem ein kleiner Junge viel trommeln und frieren muss. Am Juleaften selbst versammelt sich die Familie, hält sich an den Händen und umschreitet singend den Baum. Die anschließende Bescherung dauert oft Stunden, da jeder jedem beim Öffnen eines jeden Geschenkes zusieht. Letztere werden übrigens in der Nacht auf den Heiligabend vom Weihnachtsmann gebracht. Dieser kommt nach einhelliger dänischer Kindermeinung, wie übrigens überhaupt alles Unerklärliche, aus Grönland. Dass er kommt wenn sie schlafen, erspart ihnen glücklicherweise den peinlichen Laien-Auftritt eines Nachbars oder das Aufsagen dämlischer Gedichte. In die Kirche gehen prinzipiell nur sehr wenige Dänen, auch zu Weihnachten - seltsam eigentlich, wo doch in Kirchen immer so viele Kerzen angezündet werden.

Stattdessen bleiben sie zuhause und kochen ungewöhnliche Weihnachtsgeschenke: an den Feiertagen serviert man warme Leberpastete mit Rotkraut, karamellisierten Kartoffeln und Pilzen. Dazu Mandelreis mit Kirschen. In diesem versteckt die Köchin eine einzige ganze Mandel. Wer sie beim Essen findet, bekommt das letzte Weihnachtsgeschenk und beendet damit die dänische Weihnachtszeit. Schade eigentlich.

Samuel Jacklisch

Christmas-Baobab und Braai

Wenn Südafrikaner an Weihnachten denken, haben sie vor allem eines im Sinn: Urlaub am Meer. Nach einer ausgiebigen Konsumschlacht des Einzelhandels mit viel künstlichem Schnee, schwitzenden Weihnachtsmännern und geschmückten Drahtbäumen, den so genannten Christmas-Baobabs, flüchten die Großstädter an die Küsten des indischen Ozeans. Rund um die Urlaubsmetropolen Durban und Kapstadt sind die Strände zum Bersten voll. Und anstatt trauriger Nestwärme unterm Weihnachtsbaum gibt es organisierte Christmas-Grillparties,



Foto: Christian Nitsche

Festliche Stimmung kommt mancherorts vor allem mit Bier auf

Braai genannt, in der brütenden Hitze. Und dazu gekühltes Bier.

Selbst wenn man sich in der südafrikanischen Vorweihnachtszeit zwingt an Glühwein und Dresdner Stollen zu denken: Es will nicht so recht klappen mit der besinnlichen Stimmung.

Obwohl das Fernsehen mit „Kevin allein zu Haus“ verkündet, dass es nördlich des Äquators jetzt kalt ist, können sich die meisten Südafrikaner ein Weihnachten ohne Palmen und eiskalten Getränken gar nicht vorstellen.

Aber es gibt natürlich unterschiedliche Wege das Fest zu begehen. Ausgiebig und ausgelassen feiern viele Schwarze mehrere Tage bis tief in die Nacht hinein. Die Weißen englischer Abstammung hingegen führen den Brauch weiter sich am 25. Dezember zu beschenken, Christmas Pudding zu essen und Lieder zu singen. Und die von den holländischen Kolonialherren abstammenden Buren, nutzen die freien Tage für Treffen ihrer meist sehr großen Clans. So feiern sie nach niederländischer Tradition am 24. Dezember Heiligabend. Weihnachten gibt es also auch bei 35 Grad. Nur eben etwas anders.

Sabine Küntzel

In Osteuropa ist eigentlich Silvester Weihnachten

Wenn es um Osteuropa geht, spricht man über Silvester. Gerade dieses Winterfest, war und ist das beliebteste in den christlich-orthodoxen Ländern. Erstmals wurde „Neujahr“ (Novij God) im Jahr 1700, nach einer Verordnung von Zar Peter I. gefeiert. Davor zelebrierte man an diesem Tag das Fest „Svyatki“ (was in den katholischen Ländern den zwölf Weihnachtstagen zwischen Heiligabend und dem Tag der Heiligen Drei Könige am 6. Januar entspricht). Viele alte Bräuche - der fröhliche Karneval, das Rutschen auf den Schlitten, das mitternächtliche Wahrsagen - sind auch zu Ritualen der Silvesternacht geworden. Den Abend des 31. Dezember nannte man im Volk den „Abend der Freigiebigkeit“. Auf den Tischen stand nur das

beste und wohlgeschmeckteste Essen. Je reicher der Tisch gedeckt war, umso mehr erhoffte man sich ein gutes Leben im folgenden Jahr. Ein weiterer Brauch war das Löschen des alten Feuers im Ofen, um danach mit dem neuen „reinen“ Feuer das neue Jahr zu begrüßen. Heutzutage löschen wir am Neujahrsabend die Kronleuchter, wir zünden Kerzen und Girlanden an, ohne zu wissen was der mystische Sinn dieser Handlung ist.

Nüsse - die Unbegreiflichkeit des göttlichen Gewerbes oder auch das Ei - als Symbol des sich entwickelnden Lebens. Der Weihnachtsmann, der hier Ded Moroz (wörtlich Opa Frost) heißt, kommt zu osteuropäischen Kindern nicht allein: Seine Enkelin, Snegyrochka (das Schneemädchen) ist immer dabei. Die Geschenke werden in der Nacht des 31. Dezembers unter dem Tannenbaum versteckt und erst am 1. Januar morgens ausgepackt.

Yevgeniya Kozmenko

Kitsch in Großbritannien

Crackers, Turkey und hunderte von Christmascards. Das ist Weihnachten in England und das ist vor allem eins, nämlich Kitsch. Oder „tacky“, wie die Engländer sagen. Damit Weihnachten auch richtig ausgekostet werden kann, wird der Weihnachtsbaum schon Anfang Dezember gekauft und geschmückt. Dabei wird auf eine einheitliche, möglichst pompöse Baumdekoration geachtet.

Der Stellenwert des Weihnachtsfestes lässt sich auch am Christmas-Dinner, das am 25. Dezember, dem Hauptfeiertag, stattfindet, erkennen. Gegessen wird bei allen englischen Familien das Gleiche und zwar nur an diesem einen Tag im Jahr. Ein Dreigängemenü mit diversen Vorspeisen, dem Truthahn als Hauptspeise und Christmas Pudding oder Christmas Cake als Dessert.

Während des Essens werden ständig Knallbonbons, sogenannte Cracker, geöffnet. Diese enthalten neben einem kleinen Spielzeug und einem Papierhut auch einen Witz, der aber, wie die Briten oft selbst zugeben, nie „funny“, sondern meist einfach nur „silly“ ist.

Abgerundet wird der Tag mit einem Fernseh- oder Spieleabend bevor am „boxing day“, dem 26. Dezember, Familienbesuche auf dem Programm stehen. Ende Dezember ist der Spaß dann auch schon wieder vorbei, denn wer nicht bis zum 31. Dezember seinen Weihnachtsbaum entsorgt hat, dem verheißt die Zukunft nichts Gutes.

Elisabeth Wand



Palmenweihnacht

Foto: ks



Väterchen Frost und Enkelin Foto: yk

„Einmal richtig deutsch Weihnachten feiern“

Zwei Austauschstudentinnen über ihre Feiertagsplanung

Was bedeutet Weihnachten eigentlich? Geht es dabei nur um das Fest und die Weihnachtsmärkte? Das Essen? Die Tatsache, dass man wegen des Wetters im warmen Zuhause bleibt, um sich dort ein wenig zu entspannen? Dreht sich alles um Geschenke und Einkaufen? Nein, vielleicht ist etwas anderes wichtiger: die Heimat, die Familie und das Gefühl von Zusammengehörigkeit. Für



Amy (links) und Katherine (rechts)

viele ist es ganz selbstverständlich an Weihnachten nach Hause zu fahren - eigentlich machen das alle.



Fotos: db/K. Coakley

Es ist eine gute Gelegenheit, die ganze Familie zu sehen und die traditionellen Bräuche zusammen zu genießen. Für einige ist es allerdings sehr schwer den Wunsch nach Weihnachten in Familie zu verwirklichen, besonders wenn die Heimat

weit entfernt ist. So ergeht es beispielsweise den amerikanischen Studenten in Leipzig. Doch natürlich macht es auch Spaß, Weihnachten im Ausland zu erleben, obwohl man gerade dort an Heimweh leiden kann. Wir haben ein paar Studenten gefragt, was sie darüber denken Weihnachten in Leipzig zu verbringen.

Amy Postlethwaite studiert Anthropologie und Germanistik und kommt aus Binghamton im Bundesstaat New York.

„Ich werde Weihnachten in Leipzig bleiben. Warum? Weil es einfach zu teuer ist nach Hause zu fahren und weil ich sowieso nur bis Januar in Deutschland bleibe. Ich werde ein bisschen traurig sein, weil ich nicht zu Hause bin, aber meiner Meinung nach ist es eine interessante Erfahrung, Weihnachten in einem anderen Land zu feiern. Ich werde natürlich meine Familie, das Abendessen und auch die familiäre Atmosphäre vermissen, aber ich glaube, dass Weihnachten in Deutschland sehr schön ist. Ich freue mich darauf, die deutsche Art der Weihnachtskultur

kennen zu lernen. Ich bin sicher, dass es Unterschiede zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Weihnachten gibt. So bin ich beides: froh und traurig, dass ich in Deutschland bleiben werde.“

Deutschland, Weihnachtsland

Katherine Coakley studiert Anglistik und Germanistik und kommt aus Portland in Maine.

„Auch ich bleibe hauptsächlich über Weihnachten in Deutschland, weil es zu teuer ist, in die USA zu fliegen. Aber ich freue mich auf meine Weihnachtszeit in Deutschland. Deutschland spielt ja eine große Rolle in den Weihnachtstraditionen. Zum Beispiel wurden hier viele Weihnachtslieder geschrieben und Dinge wie der Weihnachtsbaum erfunden. Wegen der deutschen Liebe zu Weihnachten, denke ich, dass es sehr interessant sein wird hier zu bleiben und ein deutsches Weihnachten zu erleben. Natürlich werde ich meine Freunde

und Familie vermissen, aber ich freue mich auf die vielen Weihnachtsmärkte und -feiern in Deutschland.“

Katherine weiß nicht genau, wo oder wie sie Weihnachten in Deutschland feiern wird. Sie wird eventuell irgendwo hin fahren. Sie weiß auch nicht, ob sie nach deutschen oder amerikanischen Bräuchen feiern wird. Am liebsten möchte Katherine aber eine richtige „deutsche“ Weihnacht erleben. Wahrscheinlich wird sie aber zusammen mit anderen Amerikanern feiern, da ihre deutschen Mitbewohner über Weihnachten nicht in Leipzig sein werden.

Amy hat Glück: sie wird eine Freundin in Rätzlingen in Niedersachsen besuchen. So wird Amy mit einer deutschen Familie feiern, um dort deren Bräuche kennen lernen zu können. Sie freut sich schon sehr darauf und hofft, dass es schön wird.

Für beide wird es eine einmalige Erfahrung werden, Weihnachten so fern der Heimat zu verbringen - die beiden hoffen, dass es eine gute wird.

Dave Baxter

Glühweintest

student! nahm Stichproben

Geizhals kaufen? Quatsch, der Einzige Grund freiwillig auf den Weihnachtsmarkt zu gehen, ist der Glühwein! student! testete für euch.

Die erste Station: Ein Quarkkeulchenstand direkt gegenüber der Uniabstelle. Ein Glühwein kostet hier 1,80 Euro. Hinzu kommen noch zwei Euro Pfand für die recht hübsche Standardtasse des diesjährigen Leipziger Weihnachtsmarktes. Der Glühwein selbst kann jedoch nicht überzeugen: Ein kaum vorhandener Eigengeschmack, gepaart mit einer hohen Süße lässt nicht unbedingt Begeisterung aufkommen, zumal die „Baustellensinfonie“ im Hintergrund den Wohlfühlfaktor stark senkt. Zumindest die Verkäufer lassen sich dies jedoch nicht anmerken: Mit einem freundlichen „Zum Wohl!“ oder der Frage „Hat's geschmeckt?“ sind sie sehr um Freundlichkeit bemüht.

Fazit: Freundliche Verkäufer, kein guter Glühwein.

Der Feuerzangenbowlenstand vor der Buchhandlung Lehmanns. Der Glühwein, mit 1,50 Euro (+ zwei Euro Pfand) einer der billigsten auf dem gesamten Weihnachtsmarkt, wird auch hier in den Standardtassen ausgegeben. Äußerst gut gewürzt, sichert sich der Wein in der Geschmacksbewertung eindeutig die Spitzenposition. Das liegt, neben dem (verhältnismäßig) lang anhaltenden und intensiven Geschmack, auch an der moderaten Süße. In den „B-Noten“ Freundlichkeit und Ambiente kann der Stand zwar nicht zusätzlich punkten, fährt aber auch keine Abzüge ein.

Fazit: Der Preis-Leistungs-Sieger, der sich in keinem Punkt einen richtigen Schnitzer erlaubt.

Der nächste Testkandidat: Eine große Hütte im Fachwerkstil am mittelalterlichen Naschmarkt. 2,50 Euro (zuzüglich drei Euro Pfand) - wohl der teuerste Glühwein, den man in diesem Jahr trinken kann. Lohnt sich der Preis? Leider nicht. Für das Pfand erhält man einen öden braunen Tonbecher und wird damit vor eine ritterliche Aufgabe gestellt: Transportiere ohne Henkel, aber mit halberfrorenen Fingern eine kochend heiße Flüssigkeit! Statt einer Prinzessin stehen aber nur verbrühte und klebrige Hände in Aussicht. Der Glühwein ist derart heiß, dass er bereits eine ordentliche Schaumkrone vorweisen kann. Geschmacklich enttäuscht er zwar nicht völlig, kann aber trotzdem den Preisunterschied nicht rechtfertigen.

Fazit: Völlig überteuert. Nicht empfehlenswert.

Showdown auf dem Marktplatz: Fast alle Stände scheinen hier vom selben Betreiber zu sein, denn an jedem Stand tragen die Verkäufer Einheitskleidung in den seltsamsten Farben. Für zwei Euro (+ zwei Euro Pfand) kriegt man hier jeweils genau das was Preis und „Massenabfertigung“ versprechen: akzeptablen Durchschnitt. Also gilt es das „kleine, gallische Dorf“ des Marktplatzes zu finden. Ein möglicher Kandidat ist der kleine recht zentral gelegene „Sachsenobst“-Stand. Dieser fällt zwar mit seinen fruchtig-süßen Glühweinvariationen aus der Gesamtwertung, ist aber gerade deswegen eine gute Alternative gleichen Preises, wenn man sich durch die Massen am Marktplatz schlagen will.

Wem das alles zu viel Stress ist, der bleibt einfach im GWZ und schlürft 75 Cent Glühwein aus der Cafeteria. **cd**

Anzeige

mieten

**Wohnen zum Abfahren. Mieten drin & fahr away! Jetzt Mieter werden!
Günstige Wohnung von der LWB – gratis 2 Semestertickets der LVB.**

<p>Zwischen Hauptbahnhof und Zoo, 2 ZKB, Gerberstr. 20, bezugsfertig, 50,00 m², 350,00 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Waldstraßenviertel, 2 ZKB, Waldstr. 68, Aufzug und Balkon, 93,00 m², 559,00 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Kurze Wege – viel Zuhause, Reichsstr. 16/18, City, 2 ZKB, bezugsfertig, 50,00 m², 380,00 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Nähe Bayerischer Platz, 2 ZKB, Windmühlenstr. 10, bezugsfertig, 60,00 m², 381,00 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Nähe Bayerischer Platz und Universitätsklinikum, 3 ZKB, Tarostr. 8, Aufzug, bezugsfertig, 64,25 m², 385,50 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Zwischen City und Clara-Zetkin-Park, 3 ZKB, Dorotheenplatz 2, teilsaniert, 67,28 m², 440,69 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Gohlis, Stallbaumstr. 20, 3 ZKB, teilsanierter Altbau am Rosenthal, 83 m², 447,00 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Nähe Bayerischer Platz und Universitätsklinikum, 3 ZKB, Nürnberger Str. 27 a, teilsaniert, gefliestes Bad, 66,00 m², 328,00 € mtl. Gesamtmiete</p>	<p>Am Clara-Zetkin-Park, Karl-Tauchnitz-Str. 17, 3 ZKB, teilsaniert, Malerpaket inklusive, 65,00 m², 390,00 € mtl. Gesamtmiete, 2 Monate mietfrei</p> <p>Südvorstadt, Altenburger Str. 28, 3 ZKB, bezugsfertig, 61,56 m², 358,00 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Südvorstadt, Andreasstr. 2, 1-RW, 1. OG, 26,58 m², 180,00 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Zwischen City und Clara-Zetkin-Park, Manetstraße 2, 4 ZKB, teilsaniert, 89,56 m², 545,00 € mtl. Gesamtmiete</p> <p>Reudnitz, Stötteritzer Straße 71, 4 ZKB, bezugsfertig, 102,99 m², 620,00 € mtl. Gesamtmiete, Vermietung einzelner Zimmer möglich</p> <p>Mehr Informationen, Grundrisse, Bilder und weitere Wohnungsangebote unter www.lwb.de!</p> <p>Kontakt: LWB ServiceKiosk Prager Straße Prager Straße 21 Telefon 0341 - 9 92 39 99</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH
Prager Straße 21, 04103 Leipzig
Telefon 0341 - 99 20
www.lwb.de

Zu Hause in Leipzig.

F = Kaffee + Brötchen

Studenten veranstalten wöchentlich ein Physikerfrühstück



Foto: Elisabeth Kersten

Carsten Vogt und Frank Kupfer (von links): Zwischen Schnitzchen schmierern und physikalischen Berechnungen

Sonntag, zehn Uhr morgens. Während viele Studenten noch erschöpft von der gestrigen Party in ihren Betten schlummern, ist in der Kunst- und Bauschlosserei schon viel Betrieb. Kaffeetassen, Teekannen und Geschirr werden auf dem scheunenartigen Gelände hin- und hergetragen. An den Wänden hängen Kunstwerke zeitgenössischer Stilrichtungen und überall findet man kleine Details und farbenfrohe Flächen. Sonst besuchen Kunstinteressierte die Kunst- und Bauschlosserei, um sich Galerien, Theateraufführungen oder andere Kleinkunstveranstaltungen anzuschauen.

Plötzlich kommt eine Gruppe junger Frauen in den größeren Galerieraum. „Das sind die Veterinärmediziner, die kommen immer ganz pünktlich“, sagen ein paar andere Leute, die sich gerade Tee einschenken. Die jungen Frauen essen gemütlich, doch nach kurzer Zeit packen sie Hefter und Schreibzeug aus. Sie diskutieren nun

gemeinsam über Physikaufgaben, rechnen Geschwindigkeiten aus, entscheiden über die Wahl einer Reihen- oder Parallelschaltung und schauen sich die Eigenschaften von Linsensystemen an. Denn das sonn-tägliche Frühstück in der Kunst- und Bauschlosserei ist kein normales Essen, es dient vielmehr dazu, sich mit Physik zu beschäftigen.

Austausch zwischen den Fachdisziplinen

Die beiden Physikstudenten Carsten Vogt und Frank Kupfer haben das sogenannte „Physikerfrühstück“ ins Leben gerufen. „Wir haben für Klausuren und das Vordiplom in der Kunst- und Bauschlosserei gelernt. Dabei sind wir zum Beispiel unsere Skripte durchgegangen und haben alte Klausuren durchgerechnet. Dann kamen wir auf die Idee, dass man das auch größer aufziehen kann“,

erzählt Carsten. Die Idee des Physikerfrühstücks soll aber über das Schaffen einer Atmosphäre für Lerngruppen und Hausaufgabenhilfe hinaus gehen. Der wöchentliche Treff dient ganz allgemein dazu, sich mit Physik zu beschäftigen und sich darüber auszutauschen. Auch andere Naturwissenschaften, wie Biologie oder Medizin, haben Grundlagen der Physik in ihrem Studium und sind eingeladen mitzudiskutieren. Außerdem gibt es viele interdisziplinäre Fächer, wie die Biophysik, bei denen ein Austausch zwischen den einzelnen Fachdisziplinen wichtig ist. Einen Blick über den Tellerrand hinaus, das möchte das Physikerfrühstück anbieten. „Aber wir mussten erst einmal schauen, ob die Leute dafür auch bereit sind“, sagt Frank. Bereits im Sommersemester dieses Jahres fanden vier Veranstaltungen statt, jedoch war die Resonanz eher gering, obwohl in der Fachschaft der Physik und auch bei anderen Naturwissenschaften Plakate Werbung machten. Seit Oktober findet das Frühstück wöchentlich statt. „Es scheint sich wohl herumgesprochen zu haben“, sagt Carsten. Denn es kommen immer mehr Leute aus den verschiedenen Fakultäten. Nicht nur Veterinärmediziner nehmen regelmäßig daran teil. Auch die Chemiker haben angedroht, zu kommen“, sagt Carsten lachend.

Das Organisieren der wöchentlichen Veranstaltung erfordert viel Zeit und Mühe. „Zwei Stunden muss man am Sonnabend schon einplanen für den Einkauf“, sagt Carsten. Am Sonntag bereiten Frank und er mit einigen anderen Physikern ab acht Uhr das reichhaltige Büfett vor: schmieren Stullen, waschen das Obst und stellen die Getränke bereit. Von 10 bis 15 Uhr kommen die Gäste, danach wird aufgeräumt. Aber die Mühe lohnt sich. An guten Tagen kommen fast 40 Leute zum Physikerfrühstück. „Aber das ist erst die Grenze, wo es sich rechnet“, sagt

Carsten. Auch wenn die Gäste einen kleinen Unkostenbeitrag zahlen, reicht dieser nicht, um neben dem Essen und den Getränken die Raummiete, die Kosten für Strom und Heizung und eine Benutzungsgebühr für die Kücheneinrichtung zu bezahlen. Finanzielle Unterstützung wird aber von den Fachschaftsräten der anderen Naturwissenschaften und dem Studentenrat erwartet.

In Zukunft auch Vorträge

Demnächst möchten die Organisatoren das Programm des Physikerfrühstücks um wissenschaftliche Vorträge erweitern. Frank möchte im Dezember mit einem Referat über Netzwerke im Allgemeinen den Einstand geben. Auch eine Meteorologin bereitet sich auf einen Vortrag vor. „Wir müssen schauen, wie die Leute auf das Angebot reagieren“, sagt Carsten. Da die Themen oft fachübergreifend sein werden, soll mit den Referaten die Kommunikation zwischen den Fakultäten gefördert werden. Eine weitere Idee ist, dass sich die einzelnen Arbeitsgruppen einer Fakultät vorstellen könnten. Aber das ist noch Zukunftsmusik.

Elisabeth Kersten

Infobox

Das Physikerfrühstück:

Jeden Sonntag von 10 bis 15 Uhr in der Kunst- und Bauschlosserei (Kantstraße 18, Südvorstadt)

Für Frühstück und Kaffee zahlt man einen Unkostenbeitrag von 3,50 Euro.

6. Forschungsfestival

Das Interdisziplinäre Zentrum für Klinische Forschung (IZKF) und die Fakultäten für Medizin und für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie veranstalten am 14. Dezember das „Leipzig Research Festival for Life Sciences 2007“. Leipziger Wissenschaftler und Studenten der „Life Sciences“ werden dort ihre Forschungsergebnisse mit Hilfe von Postern präsentieren. Von circa 300 Projekten werden, bei dem nunmehr sechsten Forschungsfestival, zehn Arbeiten mit einem Forschungspreis prämiert. Dieser wird, so weitere Angaben des Veranstalters, auf Grundlage eines anzufertigenden Abstracts und der Vorstellung der Poster verliehen und besteht aus einer Urkunde und einem Gutschein für wissenschaftliche Bücher. Die Abstracts werden im Nachhinein in einem Abstractband veröffentlicht. Das Festival soll der Öffentlichkeit, laut Veranstalter, eine Leistungsbilanz der medizinischen und biowissenschaftlichen Forschung in Sachsen präsentieren. Der Schwerpunkt liegt dabei natürlich auf Leipzig. Behandelte Themen sind beispielsweise Evolution und molekulare Vielfalt, Bioinformatik, Pharmakologie oder auch klinische Neurowissenschaften. **cd**

Posterpräsentation:
14. Dezember 2007
13.00 – 17.00 Uhr
Im Anschluss Preisverleihung

Ort: Max-Bürger-Forschungszentrum, Johannisallee 30
Teilnahme ist kostenlos

Uni hat neuen „Superrechner“

An der Universität Leipzig, wurde am 26. November das neue Hochleistungsrechnersystem HP-Superdome vorgestellt. Besonders die aufwendigen Berechnungen in den Naturwissenschaften sollen von dem neuen Rechnersystem profitieren. So seien, nach Aussage des Biophysikers Hans-Jörg Hofmann, beispielsweise theoretische Untersuchungen der Quantenchemie oder der Moleküldynamik nur mit den leistungsfähigsten Rechnern möglich. Das sogenannte Parallelrechnersystem besteht aus zwei „HP Integrity Superdome“-Systemen, welche wiederum 64 beziehungsweise 16 Intel Itanium2 Prozessoren enthalten. Das größere System ist mit 640 Gigabyte, das kleinere mit 128 Gigabyte Arbeitsspeicher bestückt. Zum Vergleich: In den meisten modernen Heimrechnern befinden sich kaum mehr als ein bis zwei Gigabyte an Hauptspeicher. Von den insgesamt 80 Itanium2 Prozessoren ist jeder Einzelne mit 1,6 Gigahertz getaktet und besitzt zwei Prozessorkerne. Das Rechnersystem kostete insgesamt ungefähr 1,65 Millionen Euro und wurde vom Bund, dem Land Sachsen und der Universität Leipzig finanziert. **cd**

Anzeige

Krankenversicherung für Studenten

Tarif CompactCare

allg. Krankenhausleistungen
amb. Heilbehandlung 100%
Arznei- & Hilfsmittel 75%
Zahnbehandlung 100%
Zahnersatz 65%
Beitragsrückerstattung
incl. Pflegeversicherung
ab **70,50 € / Monat**

Tarif ComfortLine

Chefarztbehandlg. + Einbettzimmer
amb. Heilbehandlung 100%
Arznei- & Hilfsmittel 100%
Zahnbehandlung 100%
Zahnersatz 75%
Beitragsrückerstattung
incl. Pflegeversicherung
ab **66,56 € / Monat**

Wann kann ich mich privat versichern?

Nach Befreiung innerhalb von 3 Monaten ab Studienbeginn
Nach Ausscheiden aus der Familienversicherung der Eltern
Ende des Studententarifs bei der GKV mit 30 Jahren / 14. Semester



INTER Studienberatung

0341 / 9827941
0179 / 2235850
Tobias.Sachse@inter.de

Mehl, Butter, Zucker? Plätzchenschlacht!!!

Weihnachtliche Rezepte im Selbstbacktest



Terrassenplätzchen - ein Traum aus Butter und Konfitüre

Für den Teig:
350g Mehl
100g Zucker
250g Butter

100g gemahlene Mandeln
Mark einer Vanilleschote (gibt es fertig zu kaufen)
1 Prise Salz
abgeriebene Schale einer unbehandelten Zitrone (2 Spritzer Zitronensaft tun's auch)

Außerdem:
250g Konfitüre
2 EL Orangenlikör oder Rum (Aroma geht auch)
Puderzucker

Alle Teigzutaten verkneten, 30 Minuten ruhen lassen, dann zwischen Folie ausrollen und circa 60 Formen ausstechen. Aus 30 Plätzchen mit einer kleineren Form die Mitte ausstechen. Plätzchen auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech legen und im Backofen bei 200 Grad fünf bis sieben Minuten backen. Konfitüre erwärmen und durch ein Sieb streichen, Likör oder Rum dazugeben, auf die unausgestochenen Plätzchen geben, die Ausgestochenen oben drauf setzen und mit Puderzucker bestäuben.

Manchmal ist es noch da, das Gefühl von trautem Heim und Sicherheit, auch wenn das Leben sich mittlerweile vom elterlichen Herd in die studentische Wohngemeinschaft verlegt hat. Besonders dann kommt dieses Gefühl auf, wenn man Dinge tut, die an Kindheit und Mama erinnern. Was fällt einem da in der Vorweihnachtszeit als erstes ein? Plätzchen backen! Also machten sich drei Mutige namens Katja, Ina und Kathleen auf, für euch die großen Klassiker der Plätzchengeschichte zu backen und ihren Schwierigkeitsgrad zu testen. Ein Sonntagnachmittag sollte genügen, dachten sie und wählten fünf Objekte der Begierde: Vanillekipferl, Spekulatius, Zimtsterne, Terrassenplätzchen und Kokosmakronen. Als Werkzeuge standen ihnen ein Handmixer, Schüsseln verschiedener Größen, eine Küchenwaage, eine Flasche Wein sowie Frühstückstüten und Klarsichtfolie in rauen Mengen zur Verfügung.

Klugerweise beschlossen sie zu

Beginn, mit den Rezepten anzufangen, deren Teig einer Ruhezeit bedarf: Spekulatius und Vanillekipferl. Das Schöne an beiden Rezepten: man muss einfach alles zusammenkippen. Beim Spekulatius allerdings kamen Definitionsprobleme auf: „Ist Lebkuchengewürz jetzt das Gleiche wie Spekulatiusgewürz?“, fragte Katja. Das eine war nämlich als fertige Mischung gekauft worden, weil es das andere nicht gab. Ach bestimmt, wurde entschieden und rein in den Teig. Der war mittlerweile etwas zu trocken, weil die Küchenwaage versagt zu haben schien: statt 500g Mehl waren bestimmt 700g in die Schüssel gewandert. Das ging ja gut los ... „Wir können einfach noch ein Ei reintun“ schlug Kathleen vor. Danach war der Teig natürlich zu klebrig, aber mit etwas zusätzlichem Zucker ging's am Ende. Mit den Worten „Meiner ist viel größer als deiner“ und einem gewinnenden Blick packte Ina den Spekulatiusteig anschließend in Klarsichtfolie, während Kathleen den Vanillekipferl-Klumpen ebenso verpackte. Beide, also die Teigkugeln, wanderten in den Kühlschrank und fühlten sich neben Butter und Bier sehr wohl. Der Handmixer hatte sich übrigens als ungeeignet erwiesen, zum Verkneten war Muskelkraft gefragt. Dafür war er sehr nützlich für die Kokosmakronen.

„Ich liebe Kokosmakronen!“ strahlte Ina bereits voller Vorfreude. Gut, aber zuerst musste die Feingefühl erfordernde Aufgabe des Eitrennens bewältigt werden. „Das hab ich mit meiner Oma immer geübt“, sagte Katja und separierte mit Bravour Eiweiß von Eigelb (Ei auf

einer Kante leicht aufschlagen, vorsichtig in zwei Hälften teilen und darauf achten, dass das Eigelb in einer der beiden Hälften bleibt). „Eiweiß sehr steif schlagen“ verlangte das Rezept - kein Problem, alles eine Frage der Zeit und der Umdrehungsgeschwindigkeit der Rührstäbe. „Zucker einrieseln lassen“ erwies sich ebenfalls als einfache Aufgabe, jedoch ist das „Kokosraspel rösten“ eine Sache für sich: Wann sind die Teile fertig? Glücklicherweise wusste Kokosexpertin Ina Bescheid: „Die müssen schon bräunlich werden.“ Nach kurzem Abkühlen wanderten die Raspel bis auf wenige (drei Esslöffel) in den Eischnee. Da es in keinem normalen Studentenhaushalt eine „Spritztüte“ gibt, musste eine Frühstückstüte mit abgeschnittener E-



Zimtsterne - die Herausforderung: klebriger Teig

3 Eiweiß
1 Teelöffel Zitronensaft
150g Puderzucker
300g gemahlene Mandeln
½ Teelöffel Zimt
1 Prise Muskatnuss
100g Zucker
einige Tropfen Rumaroma

Zwei Eiweiß und Zitronensaft sehr steif schlagen. Puderzucker sieben, unterrühren und 275g gemahlene Mandeln, Zimt und Muskatnuss unterheben. Die restlichen Mandeln auf Folie streuen, Teig drauf, eine Schicht Folie obendrauf und ausrollen. 15 Minuten trocknen lassen, dann Sterne ausstechen und auf ein mit Backpapier belegtes Blech legen. Das andere Eiweiß steif schlagen und den Zucker einrieseln lassen. Rumaroma dazu und dann die Sterne damit bestreichen. Bei 150 Grad circa 20 Minuten trocknen lassen.

Das tat sie sehr gut, allerdings war die Öffnung etwas klein, so dass die Makronen auf den Oblaten aussahen wie kleine Exkrementhäufchen. Egal, erstmal rein in den Ofen. Nach 20 Minuten schaute Kathleen stutzig und fragte: „Was machen wir eigentlich mit den restlichen Kokosraspeln?“ „Na, die müssen auf die Makronen obendrauf“ sagte Ina. Leider war es da schon zu spät, weil der Teig bereits nicht mehr klebrig war und die

Mandelspekulatius - die Gewürze machen's

Für den Teig:
500g Mehl
2 gestr. Teelöffel Backpulver
150 g Zucker
1 Päckchen Vanillinzucker
1 Päckchen Spekulatiusgewürz (Lebkuchengewürz geht auch)
2 Eier
200g Butter

Außerdem:
60g Mandelblättchen
1 Eigelb
2 EL Milch

Teigzutaten per Hand miteinander verkneten, dann eine Stunde im Kühlschrank ruhen lassen. Zwischen Folien ausrollen, mit Förmchen ausstechen und auf ein mit Backpapier und Mandelblättchen ausgelegtes Backblech legen. Spekulatius mit Eigelb-Milch-Mischung bepinseln. Im Backofen bei 180 Grad circa 10 Minuten backen.

Raspel einfach nicht hielten. Ein weiteres Problem war die Frage, wann die Makronen nun fertig seien. Die Mädels warteten jedenfalls zu lange und bekamen eher Kokoszwieback als Plätzchen.

Inzwischen hatte die Spekulatiuskugel lange genug gekühlt und konnte zwischen zwei Folien ausgerollt werden. Das Gute daran: der Tisch bleibt sauber und die als Nudelholz missbrauchte Weinflasche auch. Das Ausstechen der Spekulatius erwies sich als großer Spaß: Endlich kamen die Ausstechförmchen zum Einsatz! Während die Spekulatius im Ofen buken, waren Terrassenplätzchen und Zimtsterne an der Reihe. Die drei Bäckerinnen hatten nun Übung: Die Zutaten für die Terrassenplätzchen waren fix zusammengekippt und verknetet. Dass erst dann auffiel, dass der Teig eine halbe Stunde ruhen muss, brachte niemanden aus der Ruhe. Professionell wurde stattdessen für die Zimtsterne „Eiweiß sehr steif geschlagen“ und Zucker eingerieselt. Ausstechen und Bestreichen mit einer Zucker-Eischnee-Rum-Mischung waren die pure Freude. Nun gehören Zimtsterne zur hohen Kunst des Backens, weil sie die Königsdisziplinen Eier trennen, mit sehr klebrigem Teig umgehen und sie dann im Ofen nicht zu hart werden zu lassen, miteinander verbinden. Den Testerinnen ist es gelungen: Am Ende war das Ergebnis weich und lecker.

Die Terrassenplätzchen wiederum sind vor allem Ausstecharbeit, weil die Hälfte der Plätzchen doppelt ausgestochen werden muss (einmal mit einer großen und einmal mit einer kleinen Form). Dann rein in

den Ofen, raus aus dem Ofen, die „Ungelochten“ mit einer Konfitüre-Rum-Mischung bestreichen und die „Gelochten“ oben drauf setzen. Puderzucker drüber, fertig.

Am Ende hatte keiner mehr Lust, auch noch die Vanillekipferl zu formen. Der Wein wurde auch nicht getrunken - es war Weißwein und vom Ausrollen bereits zu warm. Es erwies sich hingegen als gute Idee, bereits während des Backvorgangs abzuwaschen, das verkürzte am Ende das Aufräumen.

Es gibt drei Ergebnisse des Nachmittag. Erstens: „Auf das Timing kommt es an.“ Katja, Kathleen und Ina waren eigentlich bei allen Rezepten unsicher, wann die Plätzchen nun fertig sind, weil die angegebenen Backzeiten immer zu kurz waren. Das lag an der Aufheizzeit des Ofens und muss von jedem selbst ausgetestet werden. Deshalb waren die Testerinnen am Ende relativ unzufrieden mit sich und hatten an allem was auszusetzen. Aber, und das ist das zweite Ergebnis, man muss den Plätzchen nur ein paar Tage Zeit geben. Dann zieht die Konfitüre in die Terrassenplätzchen ein und Kokosmakronen und Zimtsterne werden dank beigelegtem Apfel (altes Hausfrauenrezept) angenehm weich.

Und bei der WG - drittes Ergebnis - ist jeder Bäcker sowieso der Held, solange die Plätzchen auch nur halbwegs essbar geworden sind. Die hier erstellten Exemplare sind mittlerweile jedenfalls aufgegessen. **ks**



Kokosmakronen - leckere Häufchen

2 Eiweiß
1 Esslöffel Zitronensaft
1 Prise Salz
100g Zucker
1 Teelöffel Zimt
100g Kokosraspel
Oblaten

Eiweiß mit Zitronensaft sehr steif schlagen. Zucker und Zimt unter Rühren einrieseln lassen. Kokosraspel in einer Pfanne rösten bis sie leicht bräunlich sind. Alle bis auf drei Esslöffel unter den Eischnee heben. Masse in einen Spritzbeutel füllen (oder in eine stabile Plastiktüte, mit einem Loch in einer Ecke), auf die Oblaten spritzen, mit den restlichen Kokosraspeln bestreuen. Bei 150 Grad circa 20 bis 30 Minuten trocknen.

Grundsätzliche Tipps: Jeder Backofen bäckt anders, deshalb können die Zeiten variieren. Die hier angegebenen Zeiten gelten für den nicht-vorgeheizten Ofen. Zum Ausrollen eignet sich eine volle Weinflasche sehr. Die wird auch nicht so klebrig, wenn der Teig zwischen Klarsichtfolie ausgerollt wird. Die Ausstechförmchen immer wieder in Mehl tauchen, dann bleibt der Teig nicht kleben. Wenn die Plätzchen fertig, aber zu hart geworden sind, hilft es, sie zusammen mit einem ganzen Apfel für ein, zwei Wochen in einer Dose zu lagern, dadurch werden sie wieder weich.

Portionen je nach Schuhgröße

Zehn Fragen an:

Martina Mauerhoff, die seit 28 Jahren gut gelaunt Essen ausgibt

Martina Mauerhoff (57) ist Leiterin der Cafeteria Philipp-Rosenthal-Straße und sorgt für das leibliche Wohl der Studenten. Im Gespräch mit student!-Redakteurin Anne Dietrich erzählte sie von deren Lieblingsgerichten und guter Laune bei der Arbeit.

1 student!: Wie sind Sie denn zu Ihrer Arbeit in der Cafeteria gekommen?

Mauerhoff: Früher war ich Verkaufsstellenleiterin in der HO, aber mit einem kleinen Kind und meinem Mann, der oft im Ausland unterwegs war, hat das Arbeiten bis 18 Uhr nicht funktioniert. Deshalb habe ich mich auf eine freie Stelle bei der Uni beworben; später wurde ich dann vom Studentenwerk übernommen. Angefangen habe ich am 21. März 1979 in der Straße des 18. Oktober, habe dann auch in der Tierklinik und im Technikum Analytikum gearbeitet. Seit dem 13. September 1999 bin ich jetzt hier.

2 student!: Welche Mensa-Erfahrungen haben Sie denn bisher selbst gesammelt?

Mauerhoff: Erfahrungen als Gast habe ich eigentlich nicht, weil ich immer zur Mittagszeit gearbeitet habe und andere Mensen nur durch die Aushilfe dort kenne. Wenn ich dann aber im Vorruhestand bin, schaue ich mir auf jeden Fall die neue Mensa am Augustusplatz an.

3 student!: 28 Jahre Mensa-Arbeit sind eine lange Zeit, mögen Sie Ihren Job denn noch?

Mauerhoff: Meine Arbeit gefällt mir immer noch. Ich komme jeden Morgen gern hierher und bin immer gut gelaunt.

4 student!: Wirkt sich die gute Laune auch auf die Studenten aus?

Mauerhoff: Sie wirkt sich sogar sehr positiv aus. Deshalb kommen die Studenten auch so gern hierher: Manchmal haben wir so großen Andrang, dass keine Plätze mehr frei sind. Da haben wir schon die tollsten Dinge erlebt, dass die Studenten stehen, an den Tischen hocken oder sich auf die Wiese setzen. Aber die Studenten kommen immer wieder, weil es ihnen hier gefällt.

5 student!: Gibt es noch andere Mittel, wie man hungrige Studenten bei Laune hält?

Mauerhoff: Natürlich, Frauen wollen zum Beispiel meist weniger essen, Männer dagegen wollen große Portionen, darauf richten wir uns ein. Wenn einer der Studenten verlangt, wir sollen noch ein bisschen größere Portionen austeilen, machen wir immer unseren Spaß und sagen, wir machen das nach Gewicht, Körper- oder Schuhgröße. Die Studenten sind nur selten schlecht gelaunt, weil wir ja auch freundlich zu ihnen sind.

6 student!: Wie viele Menschen werden hier jeden Tag versorgt?

Mauerhoff: Wir verkaufen etwa 530 bis 600 Portionen Mensaeissen. Dazu kommen noch die Cafeteriaerichte wie Nudel- und Kartoffelsalat mit Buletten, Soljanka und so weiter.

7 student!: Was sind denn die Favoriten der Studenten?

Mauerhoff: Teigwaren jeder Art: Makaroni, Spaghetti, Spätzle; aber auch Schnitzel und Fisch essen sie sehr gern. Außerdem ist auch das vegetarische Essen sehr beliebt, davon verkaufen wir jeden Tag ungefähr 150 Portionen

8 student!: Wohin geht denn das übrig gebliebene Essen?

Mauerhoff: Nein, von den Resten wird schon lange kein Bauer mehr beliefert. Alles wird aus hygienischen Gründen vernichtet, aber soviel bleibt bei uns auch gar nicht übrig.

9 student!: Was würden Sie in der Cafeteria verbessern, wenn Sie könnten?

Mauerhoff: Ich hätte gern eine größere Auswahl um die Gerichte auszusuchen, die bei den Studenten gut ankommen. Aber ansonsten gibt es nicht viel zu verbessern. Die Kollegen sind hier sehr freundlich und die Studenten auch. Dass die Studenten zufrieden sind, sieht man daran, dass sie immer wieder hierher kommen, schließlich könnten sie auch genauso gut in die Tierklinik oder in die Liebigstraße gehen.

10 student!: Dürfen die Studenten auch Wünsche äußern?

Mauerhoff: Das geht natürlich auch, wir haben hier einen Kasten, in dem man Zettel mit Hinweisen und Kritik werfen kann. Wenn sich da jemand etwas bestellt, versuchen wir, schnell darauf einzugehen. Bemängelt wird meistens, dass es hier zu wenig Sitzplatzmöglichkeiten gibt, aber wir können ja keine Zwischendecke einziehen, um alle unterzubringen. Trotzdem kommen immer sehr viele Studenten, weil es hier so gemütlich ist.



Foto: Christian Mitsche

Martina Mauerhoff am Arbeitsplatz

sen? Stimmt das Gerücht mit den kleinen Schweinen, die von den Resten versorgt werden?

Mauerhoff: Nein, von den Resten wird schon lange kein Bauer mehr beliefert. Alles wird aus hygienischen Gründen vernichtet, aber soviel bleibt bei uns auch gar nicht übrig.

9 student!: Was würden Sie in der Cafeteria verbessern, wenn Sie könnten?

Mauerhoff: Ich hätte gern eine größere Auswahl um die Gerichte auszusuchen, die bei den Studenten gut ankommen. Aber ansonsten gibt es nicht viel zu verbessern. Die Kollegen sind hier sehr freundlich und die Studenten auch. Dass die Studenten zufrieden sind, sieht man daran, dass sie immer wieder hierher kommen, schließlich könnten sie auch genauso gut in die Tierklinik oder in die Liebigstraße gehen.

10 student!: Dürfen die Studenten auch Wünsche äußern?

Mauerhoff: Das geht natürlich auch, wir haben hier einen Kasten, in dem man Zettel mit Hinweisen und Kritik werfen kann. Wenn sich da jemand etwas bestellt, versuchen wir, schnell darauf einzugehen. Bemängelt wird meistens, dass es hier zu wenig Sitzplatzmöglichkeiten gibt, aber wir können ja keine Zwischendecke einziehen, um alle unterzubringen. Trotzdem kommen immer sehr viele Studenten, weil es hier so gemütlich ist.

Anzeige

AUCH UNZUFRIEDEN?!

In nur 7 Semestern
Internationale Berufsausbildung +
Bachelor of Arts

Wirtschaft · Fremdsprachen
Management · Medien · Event

Int. Managementassistent/in

Int. Medienassistent/in

Int. Eventmanager/in

+

Bachelor of Arts in
International Business

seit 1998



EUROPÄISCHE WIRTSCHAFTS-
UND SPRACHENAKADEMIE

Nikolaistraße 10 · 04109 Leipzig

"Strohsackpassage"

Tel.: 0341 9803432

www.ews-leipzig.de

Film ab!

Die besten Adressen für das Ausleihen von Filmen

Wenn man bei der eigenen Film-sammlung inzwischen mitsprechen kann und auch die Heimvideotheken von Freunden nichts neues mehr bieten, müssen Alternativen her. student! stellt daher die Ausleihmöglichkeiten vor.

Der **Filmgarten** in der Burgstraße hilft in der Innenstadt bei der Suche nach filmischer Unterhaltung weiter. Der selbst ernannte „Schauplatz der Filmkultur“ bietet neben populären Hollywoodblockbustern auch weniger bekannte Streifen an, zum Beispiel aus dem Bereich Experimentalfilm. Bevor man mitsamt DVD nach Hause gehen kann, muss gegen eine einmalige Gebühr von 5 Euro ein Mitgliedsausweis erworben werden. Hat man im umfangreichen Angebot, das über Kategorien wie Kostüm- oder Agentenfilm verfügt, seinen Favoriten gefunden, kann er für zwei Euro bis zum Folgetag 18.30 Uhr ausgeliehen werden. Schafft man die Rückgabe erst bis 22 Uhr oder noch einen Tag später, bezahlt man einen bzw. 1,50 Euro mehr. Für die Neuheiten frisch aus dem Kinosaal wird es etwas teurer:

drei oder vier Euro bis zum Folgetag 18.30 bzw. 22 Uhr. Weitere Tage schlagen mit je zwei Euro zu Buche. Großes Plus: die ganze WG kann ausleihen, da der Mitgliedsausweis für bis zu vier Leute gilt. Kleines Minus: wer immer bis 18.30 Uhr beschäftigt ist, zahlt mehr.

Nicht weit entfernt hält die **Stadtbibliothek** am W.-Leuschner-Platz Filme zur Ausleihe bereit. Eine Woche lang kann man DVDs und Videos kostenfrei leihen. Zu zahlen ist allerdings die allgemeine Nutzungsgebühr der Bibliothek, die sich auf 16 Euro jährlich beläuft. In der zweiten Etage der Bücherei warten alte und neue Filme. Aufgrund der vielen Nutzer sind die aktuellen Streifen leider schnell vergriffen und es kommt vor, dass man hauptsächlich deutsche Fernsehfilme vorfindet. Wer seinen Videorekorder nicht verschrottet hat, wird in der umfangreichen Videosammlung fündig. Großes Plus: Hat man keine Lust auf Film, leiht man einfach ein gutes Buch aus. Kleines Minus: Will man einen ganz bestimmten Film, muss man oft Geduld haben.

Für filmische Abwechslung sorgt die **Filmgalerie Alpha 60** im Volkshaus auf der KarLi und in der Brockhausstraße in Schleußig. Geschäftsführerin Sarah Schippschack betrachtet ihren Filmverleih als Pendant zum Programmokino, bei dem Kunden sich durch die große Bandbreite angesprochen fühlen und seltene Filme finden sollen. Was einmal ins Repertoire aufgenommen wurde, bleibt im Angebot, wodurch die Vielfalt stetig wächst. Besonders für Filme in Originalfassung müssen die Regale erweitert werden. Aus dem Fundus mit Genres wie DEFA oder Far East inklusive Bollywood und Anime kann man als Mitglied oder Nichtmitglied ausleihen. Erstere zahlen bei 10 Euro Jahresbeitrag 1,50 Euro pro Film bei Rückgabe am selben Tag oder 2,50 Euro bis zum Folgetag. Für Nichtmitglieder sind es 50 beziehungsweise 80 Cent mehr. Großes Plus: Jede Menge unbekannte Filmschätze, die darauf warten angeschaut zu werden. Kleines Minus: selbst die längsten Winterabende reichen nicht aus, um alle entdeckten Filme zu sehen. **ksm**

Herzenssache

Zwei Fragen: Warum druckst du das immer alles aus? Und willst du mit mir gehen? =)

Wohnen hier & da

Mein möbliertes 13 qm-Zimmer sucht für die Zeit vom Februar bis September 2008 eine/n ZwischenmieterIn, der/die gerne mit zwei lieben Mitbewohnerinnen in einer (haushalts)technisch super ausgestatteten, zentrumsnahen WG wohnen möchte. Auch Erasmus-Studenten sind gerne willkommen! Mehr Infos gibts bei apfel.sine@gmx.de

Zimmer (25m²) in 4er-WG frei, ab 01.02.08, insgesamt 228 Euro zentrumsnah, in der Riemannstraße Gesucht wird Mann zw. 22 und 32 Jahren. Kontakt: 0176/24 45 19 90 oder 0177/8 11 96 95

Suchen Mitbewohner/in für schönes 17 m² Zimmer in der Südstadt. Gleich gegenüber vom Puschkin kannst du für 205 Euro warm plus 10 Euro Strom im Monat das Leben in einer hellen, gemütlichen Wohnung genießen. Die Kaution beträgt 276 Euro. Komm doch einfach mal vorbei! Gregor: 0177/3 39 71 82

Schönen Grub

„Thühühühühühühühühüringen!!!“ Ich kann es kaum erwarten, mich in unserer Küche bei Kerzenschein mit euch zum Horst zu machen. Die Gitarre ist gestimmt, die Kehle geöhlt und der Text sitzt. Euer Fruchtzwerg

Ey du Geotante, warum meldest du dich eigentlich nie bei mir. Wir waren so gute Nachbarn und nun soll alles aus sein?

Lieber Lars, werde bitte schnell mit deinem Studium fertig, wir können unbezahlte Vollzeitkräfte mit Herz und Hand immer gut gebrauchen. Auch revolutionäre Änderungsvorschläge sind uns bei ausreichender Fundiertheit willkommen. Melde dich, wenn es so weit ist. Bis dahin, die Bedürftigen.

Alle Wackskugelfreunde und Multitassen: königliche Grüße vom alten Schweden Gustav A.
PS: Das Zimmer ist auf immer mein!

Arno, mit Spielsucht ist nicht zu spaßen! Steck die Pokerkarten wieder ein und geh nach hause!

Liebe Hanni, wir würden uns sehr freuen, wenn du diesen wirklich lieb gemeinten Kosenamen annehmen würdest. Deine Dutze

An alle Weihnachtsmarkthasser, ich versteh euch. Gut sogar.

Biete dieses

Verkaufe Kerzenleuchter! ca. 1,00 m hoch, 6 Kerzenhalter, aus Metall, Preis: 8 Euro, Steckregal, ca. 90 cm x 60 cm, blau, kreuzförmig, Preis: 5 Euro. Telefon: 0172/3 52 35 69

Oma will die Diplomarbeit lesen? Lektorat, Layout, Veröffentlichung ... an Bedarf und Portemonnaiegröße angepaßt. Kontakt: peggy@stubiographien.de

Partyfreunde, Achtung! Junger Mann, 38 Jahre, jünger wirkend, würde sich freuen, den Frauen Eurer nächsten Studentenparty, sonstigen Partys, Kaffeekränzchen usw. einen kostenlosen Striptease vorführen zu dürfen. Lediglich um eine Beteiligung an den Fahrtkosten, von Dessau aus würde ich bitten, Termine bitte Montags-Mittwochs, eventuell auch Donnerstags, in Ausnahmefällen evt. auch Freitags. Tel. 0178/4 36 31 36

Suche jenes

Student (Aufbaustudium) an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Barthololy“ Leipzig, bietet Klavierunterricht. Ich freu mich darauf, gemeinsam zu musizieren! Kontakt: dncmog@yahoo.com

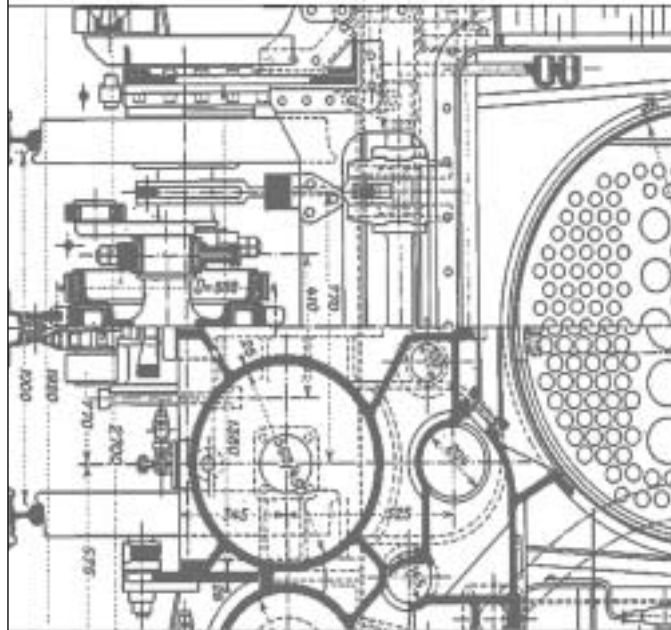
Suche Studenten mit Transporter der ein Bett + Matratze + Stepper von Echzell/b. Frankfurt abholt und nach Leipzig fährt und ins 3.0G trägt. Bitte komplett Angebot inkl. Sprit- und Autokosten angeben. Fahrt ab 26. 11. möglich. klingsberg@biodentis.com

Suche kompetenten Nachhilfelehrer für (Wirtschafts)-Mathe. 2-3 Stunden, ca. 2x pro Woche. Stundenlohn verhandelbar. doreen-fischer1@gmx.net

Anzeige

Zeitung student!

- Selbst aktiv werden.
- Selbst bestimmen.
- Selbst fotografieren.
- Selbst schreiben.
- Selbst Leidenschaft entwickeln.
- Selbst student! sein.



Infotage
6.12.07
12.12.07
19.00 Uhr
In der Villa
Lessingstraße 7
04109 Leipzig

Fragen? E-mail an: chefredaktion@student-leipzig.de

machen

Kleinanzeigen im student! sind kostenlos. Auf student-leipzig.de.

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten

Lessingstr. 7, 04109 Leipzig
Fon/Fax: 0341 - 9627762
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Geschäftsführerin: Marlen Friedrich

Chefredakteurin (V.I.S.d.P.):
Kathleen Schlütter (ks),
Christian Döring (cd, Stellvertretung)

Redaktion:
Anne Dietrich (ad, Politik);
Anne Hütter (ah, Kultur);
Melanie Willmann (mw, Thema);
Christian Döring (cd, Wissenschaft);
Katja Schmiedgen (ksm); Christian Nitsche (Visuelles)

Anzeigen und Vertriebe:
Claudia Metzner,
(reklame@student-leipzig.de)

Druck:
TA-Druckhaus Erfurt & Co. KG, Erfurt

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 01.01.2005. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am 16.01.07
Anzeigenschluss ist der 09.01.08
Kleinanzeigenschluss am 09.01.08
Redaktionsschluss am 05.01.08

DAS KAUF ICH EUCH AB



8 fach Digital Zoom Kamera

integr. 2 Megapixel Kamera

14

inkl.
12 Monate
Grundgebühren-
befreiung*

*zum Aufbuchen in
Form von Voucher-Karten

• Im Home-Bereich bereits ab
4 Cent/Min. telefonieren.

NOKIA 6300 Handy

TriBand-Handy, integrierte 2 Megapixel Kamera, Bluetooth Schnittstelle, Display mit 16,7 Mio. Farben, über Micro SD Karte erweiterbarer Speicher bis auf 2GB, inklusive 128 MB Speicherkarte, Standby: bis zu 348 Std., Gesprächszeit: bis zu 3,5 Std., Art-Nr.: 1087011



debi **Mini Home inkl. Jamba-Paket**

1) Einzeliger Anschlusspreis 24,95 €. Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Gilt nur in Verbindung mit der Freischaltung einer debitel-card im Vodafone D2-Netz im Tarif debitel Mini Home Zug. JAMBA-PAKET € 1,-/Min. mit z. B. 5 „Jamba Stars“-Ringböden oder 5 „Jamba Stars“-Videoklingeltöne oder 5 Logos - 3 Handykisten oder 3 Handysoftware-Downloads - 3 MMS-Grußkarten. (Jamba-Paket, Mindestvertragslaufzeit 24 Monate, Monatsgrundpreis € 1,-, Erweiterungen und Einschränkungen bleiben vorbehalten. Für die Nutzung fallen die gültigen WAP/GPRS-Verbindungspreise an, gemäß dem aktuellen debitel Preiskalender. Dieses im Jamba-WAP-Portal). Im Monatsgrundpreis von 9,95 € ist die Vodafone Zuhause-Option enthalten. Mindestpreis im Home-Bereich: 0,04 € bis 0,39 € (Taktung 60/60). Mindestpreise unterwegs: 0,29 € bis 0,99 € (jeweils ausgenommen Verbindungen zu Sondernummern, Kurznummern und ins Ausland, international Roaming Verbindungen, Fax-/Datei-/WAP-/GPRS-/UMTS-Verbindungen sowie SMS/EMS/MMS). Der Home-Bereich kann einen Radius von bis zu 2 km umfassen. Größe und Form werden durch geographische Gegebenheiten sowie Standort und Leistung der Sendeleger beeinflusst (Ausgang aus der debitel Preiskalender). Weitere Informationen erhalten Sie in Ihrem Media Markt.

LEIPZIG-PAUNSDORF • Paunsdorfer Allee 1 • im **PC.**
Tel.: 0341/2508-0

Keine Mitnahmegarantie.

Alles Abholpreise.

Media Markt®

www.mediamarkt.de

Ich bin doch nicht blöd.